Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 37 [i.e. 40] (1958)

Heft: 65

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ndesbibliothek
e r n

AZ Winterthur, 28. November 1958
37. Jahrgang Nr. 65

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Verkaufspreis 30 Rp.

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80 jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Am 1. Februar Abstimmung über die Einführung des Frauenstimm- und -wahlrechts in eidgenössischen Angelegenheiten

Die Rechte der Frauen nach der Annahme der bundesrätlichen Vorlage

In seiner Botschaft stellt der Bundesrat fest, dass es sich bei der bevorstehenden Abstimmung um «eine der wichtigsten Fragen handelt, zu welcher der Bundesstaat seit seiner Gründung Stellung zu nehmen hat». Die stimmberechtigten Männer werden entscheiden, ob, wie es der Bundesrat selbst vorschlägt, ein erster wesentlicher Schritt zur Lösung dieser «wichtigsten Frage» getan werden soll. Ihr Urteil wird aber nicht unwesentlich von unserer eigenen Haltung bestimmt werden. Jede einzelne Schweizer Frau soll sich über die Tragweite der vorgeschlagenen Neuerung klar werden, damit sie bewusst für die Sache einstehen kann. Das Frauenstimmrecht ist keine parteipolitische, sondern eine staatspolitische Angelegenheit. Auf uns kommt es ebenfalls an, dazu beizutragen, dass das Verständnis für die Vorlage immer zunimmt, dass ihr mit Sympathie begegnet wird. Es ist unsere Pflicht, Rede und Antwort stehen zu können, wo und wann immer das Thema zur Sprache kommt. Unwissenheit, Gleichgültigkeit, falsche Vorstellungen müssen zerstreut werden. — Wir verweisen in diesem Zusammenhang nochmals auf die an dieser Stelle bereits besprochene Broschüre «... im Sinne der Gerechtigkeit und Demokratie ...», herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau, Spitalackerstrasse 16, Bern, und empfehlen sie sehr zum raschen und gründlichen Studium. *Red.*

Unser heutiger Bundesstaat beruht auf der Verfassung von 1848, die im Jahre 1874 einer Totalrevision unterzogen wurde und seither zahlreiche Teilrevisionen erfuhr. Dort sind auch die Rechte des Schweizer Bürgers festgelegt.

Vergessen wir nicht, dass heute die allgemeinen Freiheitsrechte auch den Frauen zustehen, wie die Handels- und Gewerbefreiheit, das Niederlassungsrecht, Presse-, Vereins- und Glaubens- und Gewissensfreiheit, ein kostbares Gut, dessen Wert uns erneut bewusst wurde, als wir im Norden und Süden von Diktaturen bedroht waren.

Die politischen Rechte dagegen sind bisher nur dem männlichen Geschlecht vorbehalten, sowohl in der Eidgenossenschaft wie in den Kantonen. Die Vorlage, die nun zur Abstimmung kommt, betrifft ausschliesslich die Rechte auf gesamtschweizerischem Boden; den Kantonen und Gemeinden bleibt es vorbehalten, nach ihrem Ermessen die Frauen zu den politischen Rechten zuzuziehen.

In der Eidgenossenschaft soll jede volljährige Schweizerin in Zukunft das aktive und passive Wahl- und Stimmrecht erhalten. Das aktive Wahlrecht bedeutet, dass sie alle vier Jahre die Mitglieder des Nationalrates mitwählen kann. Das passive Wahlrecht ermöglicht der Frau, selbst in den Nationalrat gewählt zu werden; die fähigen und politisch interessierten Frauen werden sich wohl den Parteien zur Verfügung stellen, und ihre Namen werden von diesen auf ihre Kandidatenlisten gesetzt werden. Wie wertvoll wird es für solche Frauen sein, mit ihren Kollegen über dieses oder jenes Gesetz zu reden und ihnen den Frauenstandpunkt dazu zu erklären. Denn die in unseren Bundesbehörden ausgearbeiteten Gesetze gehen auch die Frauen an, wie schon der leider zu früh verstorbene Bundesrat Feldmann im März 1958 vor dem Nationalrat sagte: «Heute gibt es kaum mehr einen Bereich der eidgenössischen Gesetzgebung, der nicht in den Bezirk der Frauen hineinreicht.»

Die Wahl des Ständerates ist Sache der Kantone, so dass den Frauen dieses Recht einstweilen nicht zustehen wird, bis sie auch in kantonalen Belangen stimmberechtigt sind.

Neben dem Wahlrecht ist das Stimmrecht zu erwähnen. Das bedeutet, dass die Bürgerinnen mit den Bürgern zusammen zu sämtlichen Verfassungsänderungen Stellung beziehen können. Denn jede Aenderung unserer Bundesverfassung, die das Grundgesetz und die Basis für alle Gesetze bildet, muss dem Volk als dem Souverän vorgelegt werden, und zu diesem Stimmvolk werden nach Annahme des Erwachsenenstimmrechts (nach einem Wort von Max Huber) auch die Frauen gehören. Es wird sich also für die Frauen nicht nur darum handeln, sich über diese Verfassungsänderungen zu orientieren und sie zu prüfen, sondern auch nach bestem Wissen und Gewissen die Stimme dafür oder dagegen abzugeben. Wird von seiten der Stimmbürger die Aufnahme eines neuen Verfassungsartikels verlangt, so sollen die Frauen in Zukunft auch eine solche Initiative mitunterzeichnen können.

Ferner werden die Frauen wie die Männer das Referendum gegen Bundesgesetze ergreifen können, die in National- und Ständerat ausgearbeitet werden. Bundesgesetze treten in Kraft, wenn nicht innerhab von neunzig Tagen das Referendum ergriffen wird. Kommt es zustande, so muss ein Bundesgesetz den Bürgern zur Abstimmung unterbreitet werden.

Die zahlreichen Gesetze, die sich zum Beispiel mit sozialen und beruflichen Fragen befassen, sind für die Frauen ebenso lebenswichtig wie für die Männer. Es wird sich bei diesen Rechten darum handeln, dass die Frauen bei der Vorbereitung von Gesetzen auch Einfluss auf die einzelnen Bestimmungen nehmen können. So kann es sich zum Beispiel um berufliche Fragen handeln (Regelung der Berufslehre, der Arbeitszeit, der hygienischen Einrichtungen in Fabriken und Werkstätten usw.) oder um wirtschaftliche, wie die für Hausfrauen wichtigen Bestimmungen über Einfuhr lebenswichtiger Güter und über die Zölle. Es betrifft aber auch Gesetze auf sozialem Gebiet, die Angelegenheiten der Familie, des Frauen- und Kinderschutzes, der Sozialversicherung enthalten (eben ist die Invalidenversicherung in Vorbereitung, und die Mutterschaftsversicherung soll ebenfalls eingeführt werden).

Den Stimmberechtigten stehen somit weitgehende Mitbestimmungsrechte an der Verwaltung und am Aufbau unseres Staatswesens zu. Die ihnen auferlegte Verantwortung bedeutet ein hohes Recht und eine wertvolle Pflicht, sich dieser Verantwortung würdig zu erweisen, da sie ihnen gestattet, durch Abstimmungen ihren Willen kundzutun, und bei Wahlen diejenigen Vertreter und Vertreterinnen zu unterstützen, die ihr Vertrauen geniessen.

Durch die Annahme der vom Bundesrat den Stimmbürgern empfohlenen Vorlage auf Einführung des uneingeschränkten Frauenstimmrechts in eidgenössischen Fragen wird der Ansicht des Bundesrates zur Verwirklichung verholfen, die er folgendermassen ausdrückt: «Jeder Mensch soll nach demokratischer Auffassung nur einem Recht unterstehen, an dessen Bildung er selbst Anteil zu nehmen Gelegenheit hat, in freier Ausübung des Stimm- und Wahlrechts.» «Die allgemeine Menschenwürde, die der Frau nicht in geringerem Masse als dem Manne zukommt, verlangt im Prinzip ihre rechtliche Gleichbehandlung mit dem Manne. Das gilt auch für die politischen Rechte.» *(BSF)*

31 Länder am Athener Kongress der International Alliance of Women

Der 18. Dreijahreskongress der «Alliance Internationale des Femmes» (IAW) genannt, fand vom 25. August bis 4. September in Athen statt. Etwa 200 Delegierte und Einzelmitglieder nahmen trotz der mörderischen Hitze daran teil. Von den 31 Ländern, die durch Delegationen vertreten waren, waren 17 nichteuropäisch und so kam es, dass äusserlich schon dieser Kongress ein sehr farbenprächtiges Bild bot. Denn die dunkelhäutigen Frauen aus Asien und Afrika trugen ihre schönen, farbigen Nationalgewänder.

Die «Ligue Hellénique pour le droit des femmes» war Gastgeberin, und jede der Teilnehmerinnen, die zum erstenmal griechischen Boden betrat, konnte sich davon überzeugen, dass in diesem von allen möglichen Katastrophen so schwer heimgesuchten Land die Gastfreundschaft noch wie in Zeiten der Antike ein heiliges Gesetz ist. So erinnerte uns die Präsidentin der «Ligue Hellénique», Frau Avra Theodoropoulos, in ihrer Begrüssungsrede an die Worte von Aristoteles:

«Wenn es tatsächlich wahr ist, dass Freiheit und Gleichheit die wesentlichsten Stützen einer Demokratie sind, so ergibt sich, dass sie überall dort in ihrer reinsten Form existiert, wo die Rechte genauestens gleich sind.»

Dieser Satz enthält die künftigen Aufgaben der IAW, denn das eigentliche Ziel der IAW, den Kampf zur Erlangung des Frauenstimmrechts zu führen, ist erreicht (ausgenommen die Schweiz, Afghanistan und Paraguay). Zehn Jahre sind vergangen, dass die «Allgemeine Erklärung der Menschenrechte» erfolgte. Da sich die Basis dieser Rechte, nämlich Gleichheit vor dem Gesetz ohne Unterschied von Farbe, Rasse, Geschlecht und Religion oder Weltanschauung noch nicht in die Realität umgesetzt hat, so hat die IAW beschlossen, sich jetzt für die gleichen zivilen und politischen Rechte der Frauen in erster Linie einzusetzen.

I.

Vor allem soll dahin gewirkt werden, dass sich die Zahl der Frauen in den Parlamenten erhöhe, man möchte es in Zukunft auf 50 Prozent bringen, während bisher die Durchschnittsziffer zwischen 1 und 5 Prozent liegt. Um dieses Ziel zu erreichen, wird es nötig sein, dass

1. Ein besserer staatsbürgerlicher Unterricht in den Schulen, sowohl für Mädchen wie für Jungen, durchgeführt wird.
2. Beide Geschlechter sollten in den Schulen hauswirtschaftlichen Unterricht und Unterweisung in Kinderpflege erhalten. (Dies aus der Erkenntnis heraus, dass die berufstätigen Hausfrauen und Mütter in stärkerem Mass als bisher durch ihren Mann und Söhne im Haushalt entlastet werden.)
3. Sicherstellung der Einführung neuzeitlicher Methoden in der Haushaltführung (durch automatische Hilfsgeräte), Erhöhung der Zahl von Krippen, Kindergärten und Durchführung von Schulmahlzeiten.
4. Einflussnahme auf Presse, Radio, Fernsehen mit dem Ziel, dass sie den Bürgern ihre staatsbürgerliche Verantwortung nahebringen.
5. Zusammenkünfte und Vorträge in Stadt und Land, mit Möglichkeiten zur Diskussion, um den Frauen ihre staatsbürgerliche Verantwortung und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten zu zeigen.
6. Eine Konvention bei den UN zu erreichen, die alle Länder verpflichten sollte, obligatorisch ihre Bürger über die staatsbürgerlichen Pflichten zu unterweisen.

II.

Es liegt bereits bei der UN ein Vorschlag vor, dass die Gesetzgebung der Staaten die Gleichheit der Ehegatten bei der Eheschliessung, während der Ehe und bei Auflösung sicherzustellen sei. In der bisherigen Erklärung heisst es nur «Angenähert». Jetzt will die IAW und die ihr angeschlossenen Verbände erreichen, dass dieser Beschluss bei der nächsten Vollversammlung der UN zur Sprache kommt.

III. Eheliches Güterrecht

In vielen Ländern bevorzugen die Gesetze die Rechte des Ehemanns, wenn nicht vor Abschluss der Ehe zwischen den Ehegatten ein Gütervertrag abgeschlossen worden ist. Dem Mann werden umfassende Rechte über das Gesamtvermögen der Ehegatten, wie auch über das von der Ehefrau eingebrachte Vermögen eingeräumt, während die Ehefrau entweder gar kein oder ein sehr beschränktes Verfügungsrecht hat.

Da diese Länder meist die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte unterzeichnet haben, so stehen solche Gesetze im Widerspruch zu Art. 16 der Erklärung, denn dieser Artikel besagt, dass Männer und Frauen gleiche Rechte haben sollen «bei Eheschliessung, während der Ehe und bei Auflösung der Ehe».

Daher hat die IAW die ihr angeschlossenen Verbände gebeten, bei den in Frage kommenden Ländern auf die Regierung einzuwirken, dass der Wortlaut des Art. 16 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte eingehalten wird.

IV. Steuergesetzgebung für Frauen

Es hat sich gezeigt, dass in den meisten Ländern die getrennten Einkommen des Ehemanns und der Ehefrau zum Zweck der Besteuerung als gemeinsames Einkommen angesehen werden. Bei einem progressiven Steuersystem hat dies zur Folge, dass oft verheiratete Personen höher besteuert werden als alleinstehende mit gleichem Einkommen.

Die Folge dieser Steuergesetze ist, dass sie oft zu Schein-Scheidungen führt (Frankreich, Dänemark), um nicht so hohe Steuern zahlen zu müssen, die Leute aber weiterhin zusammen leben.

Viele verheiratete Frauen aber, die sonst einen Beruf ergreifen würden, schrecken davor zurück aus Angst vor den erhöhten Steuern.

Ein von der Schweizer Delegation vorgebrachter Zusatzantrag zu dem Antrag, der sich für getrennte Steuern ausspricht, besagte, dass das jetzige System «ehehindernd wirkt und unmoralische Verbindungen und Entscheidungen fördert», wurde leider nicht angenommen.

Es wird daher seitens der IAW angeregt, alle Schritte zu unternehmen, um das Ziel der getrennten Besteuerung bei berufstätigen Ehepaaren zu erreichen.

V. Internationale Gesetzgebung betr. Vormundschaft über Kinder

Die IAW vertritt die Ansicht, dass auch dieser Punkt auf die Tagesordnung der Kommission für die Stellung der Frau bei den UN zu setzen ist. Sie ist überzeugt, dass Vater und Mutter in gleicher Weise elterliche Befugnisse haben müssen und beide Elternteile berechtigt sein sollten, als Vormund tätig zu sein, wenn sich die Forderung einer Vormundschaft ergeben sollte.

VI. Gleiche Erziehung

Allen jungen Leuten, gleich ob männlichen oder weiblichen Geschlechts, sollte der Zugang zu einer höheren oder spezialen Ausbildung offen sein, wobei alle Berufe Männern und Frauen zugänglich gemacht werden sollten. Es sollten Massnahmen von allen Regierungen ergriffen werden, die freie und gleiche Bildung für Jungen und Mädchen im Alter von 12—16 Jahren durchzuführen sowie eine höhere Bildung Männern und Frauen in gleicher Weise zu ermöglichen.

(Fortsetzung folgt)

Für die politischen Rechte der Frau

Im Hinblick auf die am 1. Februar stattfindende Abstimmung über das Frauenwahl- und -stimmrecht im Bund ist ein eidgenössisches Aktionskomitee bereits in Bildung begriffen. Um dessen Arbeit wirksam und den lokalen Gegebenheiten entsprechend unterstützen zu können, sind auch kantonale Aktionskomitees vorgesehen, denn zu einem Erfolg in diesem Urnengang wird viel Aufklärung unter den Stimmberechtigten nötig sein, damit sie zu der politischen Reife gelangen, ihre Rechte freiwillig mit der bisher von der Ausübung solcher Rechte ausgeschlossenen Hälfte des Volkes zu teilen. Da es zudem der erste Urnengang zu dieser Frage auf eidgenössischem Boden ist, kommt ihm eine besondere Bedeutung zu.

In Zürich fand deshalb am letzten Mittwoch auf Initiative des Frauenstimmrechtsvereins und unter dem Vorsitz von dessen Präsidentin, Frau E. Grendelmeier, eine erste Kontaktnahme zur Bildung eines kantonalzürcherischen Arbeitsausschusses zur Unterstützung der eidgenössischen Vorlage für das Frauenstimmrecht statt. Es waren dabei aus allen politischen Parteien und Frauengruppen, mit Ausnahme der nicht eingeladenen PdA und der ferngebliebenen Christlichsozialen, Vertretungen anwesend, ebenso aus den Frauenzentralen Zürich und Winterthur. An ein orientierendes Referat von Fräulein Mascha Oettli über die von der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft geplanten Aktionen schloss sich eine allgemeine Aussprache, die als positiver Auftakt zur Bildung einer Arbeitsgemeinschaft von Männern und Frauen im Gebiet des Kantons Zürich gewertet werden darf. *Me.*

Fritz Schwarz zum Gedenken

In Bern starb Stadtrat Fritz Schwarz, einer der führenden schweizerischen Liberal-Sozialisten. Auch für die Frauen bedeutet dieser Hinschied einen schmerzlichen Verlust. Fritz Schwarz, der von einer Landfrau gotthelfscher Prägung erzogen worden war und dem eine gütige, verständnisvolle Gattin zur Seite stand, setzte sich für manches ein, was gerade auch den Frauen am Herzen liegt: für das Wohl der Jugend und den Schutz jener, die auf der Schattenseite des Lebens wohnen. Als senkrechter Demokrat und geleitet von einem ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl, trat Fritz Schwarz auch für Verwirklichung des Frauenstimmrechtsgedankens ein. Im bernischen Grossen Rat, dem er jahrelang angehört und in dem sein Wort Gewicht hatte, wie auch in der Presse machte er sich zum Anwalt der Frauen. Und launig erzählte er einmal von seinem ersten Strauss, den er als sechsjähriger Emmentaler Bauernbub in dieser Sache ausgefochten hatte.

Es war Anno 1893 gewesen, am Tag des Volksentscheids über die kantonale Verfassung. «Am Sonntag morgen fragte die Mutter, wie sie es immer tat, beim Frühstück, wer ‚z'Predig' gehe. Dann sprach man vom Teilnehmen des Vaters und der Stimmberechtigten unter den ‚Buben' — den Aeltesten einer vierzehnköpfigen Kinderschar — an jenem Urnengang. Ich fragte: ‚Mutter, gehst du denn nicht stimmen?' Die Frage war vom Gefühl eingegeben, dass eine Verfassung etwas sei, was uns in eine ‚bessere Verfassung' bringe; ich stellte mir darunter etwas ganz Konkretes vor, wie Kinder es in diesem Alter tun. Um etwas Grosses, Wichtiges ging es auf jeden Fall — und da musste doch die Mutter mit dabei sein! Meine Brüder aber brachen in lautes Gelächter aus ob meiner Meinung, das ‚Weibervolch' sollte mitentscheiden dürfen. ‚Was, die Mutter darf nicht mitstimmen!' rief ich empört aus, ‚die ist doch gescheiter als ihr alle zusammen!'. Worauf ich es als Benjamin immerhin für ratsam hielt, bei der Mutter Deckung zu suchen ...» Das also war des späteren Politikers erstes Plädoyer zugunsten des Frauenstimmrechts!

Wie die Bewegung der Schweizer Frauen, so verdankt auch jene der Abstinenten dem Dahingegangenen viel. Er war auf Berner Boden einer der Führenden im Kampf gegen den Alkoholmissbrauch. Und während Jahren stand Fritz Schwarz an der Spitze der Liga für Menschenrechte.

Die vielen Schweizer Frauen, die um Fritz Schwarz trauern, gedenken ehrend und dankbar dieses wertvollen, gütigen Menschen und verantwortungsbewussten Mitgestalters des öffentlichen Lebens, der sein Bestes gab, um zu einer Vermenschlichung der Politik beizutragen.

Gerda Stocker-Meyer

Leistungsschau einheimischer Arbeit

Mehr als 40 000 Schaufenster wiesen im ganzen Schweizer Lande in irgendeiner Art auf die Schweizer Woche hin, stellten einheimisches Schaffen in den Vordergrund. Wie alljährlich hatten die Presseleute auch dieses Jahr die Möglichkeit, im Verlaufe einer Fahrt einige Werke zu besichtigen und sich an Ort und Stelle über das Werden schweizerischer Erzeugnisse unterrichten zu lassen.

Die Reise begann bei den Süssigkeiten der Firma Chocolat Tobler in Bern, die zwei Dinge in diesem Jahre festlich begehen kann: die 50jährige Fabrikation der «Toblerone», jener Gaumenfreude aus Kakao, Milch, Honig und Mandeln, die den Weltruf der Tobler-Schokolade begründete, und der Bezug der neuangebauten Fabrikräume am Lerchenweg, verbunden mit dem Hauptgebäude an der Länggasstrasse in Bern. Als weitere Betriebe besitzt die Firma die Milchsiederei in Schwarzenburg und die Kakao-Fabrik in Weyermannshaus bei Bern. Nach mehr als 70 Ländern werden heute die Tobler-Produkte exportiert, und in England, Irland, Frankreich, Deutschland, Belgien und Italien bestehen Tochtergesellschaften.

Mit dem erlesenen Rohmaterial allein ist es nicht getan, noch andere Faktoren spielen eine wichtige Rolle, vor allem Temperatur und das schmelzfeine, bis zu 72 Stunden dauernde Reiben der Schokolade. Der Schweizer ist verwöhnt, und so kommt es nicht von ungefähr, wenn 40 verschiedene Schokoladesorten in Tafelform und mehr als das Doppelte von Pralines hergestellt werden, ganz abgesehen davon, dass stets neue Zusammenstellungen erfunden werden müssen, um die hohen Ansprüche der Schokoladefreunde in aller Welt zu befriedigen. Zur ausgesuchten Qualität der Erzeugnisse kommt die gefällige Verpackung, die jedem Geschmack angepasst werden muss, nicht zu reden von all den Spezialitäten für Weihnachten und Ostern. Aus dem kleinen Zuckerbäckerladen, in welchem Jean Tobler vor 90 Jahren die Fabrikation begann, entwickelte sich ein Unternehmen, das heute Hunderte von Angestellten beschäftigt und Weltruf geniesst.

Nicht weniger eindrücklich war der Besuch bei den beiden Paillard-Werken in St. Croix und Yverdon. Bis ins Jahr 1814 gehen die Anfänge zurück. Moses Paillard gründete im letzten Jahrhundert in St. Croix einen Uhren- und Musikdosen-Vertrieb, ein Unternehmen, dem später nach der Umwandlung in eine Fabrik im Laufe der weitern Entwicklung mit der Fabrikation des «Echophons» ein grosser Erfolg beschieden war. Grammophone, Radios und Plattenwechsler wurden ins Programm aufgenommen, doch auch stets andere Möglichkeiten geprüft. So gründete Albert Paillard in Yverdon eine Schreibmaschinenfabrik, deren Erzeugnisse sich bald durchsetzten und im Jahre 1935 mit der Lancierung der Hermes-Baby weit über die Grenzen der Schweiz hinaus bekannt wurde. Um einen Rückschlag während der Krise der zwanziger Jahre auszugleichen, wurde mit der Fabrikation von Kino-Apparaten für Aufnahme und Vorführung begonnen. Unter der Marke Bolex-Paillard haben sie sich den Weltmarkt erobert und es darf als Zeichen für die Anerkennung schweizerischer Qualitätsarbeit gewertet werden, wenn 95 Prozent der Fabrikation von St. Croix ins Ausland geht, trotz grosser ausländischer Konkurrenz.

Wie in der Fabrik in St. Croix, so hatte man auch in Yverdon Gelegenheit, von der Fabrikation der Einzelteile, bis zum Zusammensetzen und Prüfen der Fertigfabrikate den Hergang zu beobachten. Trotz ausgeklügelter Maschinen lässt sich der Mensch nicht ausschalten. Man sah viele Frauen (übrigens auch bei Chocolat Tobler) mit flinken Händen und sicherm Griff alle die Schrauben und Schräubchen einfügen und festmachen. Verblüfft vernahm man, dass zum Beispiel die Schreibmaschine «Ambassador» mehr als zweitausend Teile besitzt. Jede Maschine wird zuletzt auf ihre Gleichmässigkeit usw. getestet, wobei bis zu 15 Anschläge pro Sekunde erreicht werden.

Neben der Gegenwart darf jedoch ein Unternehmen mit rund 3000 Arbeitern die Zukunft nicht ausser acht lassen, und so wird ebenfalls an Schreibmaschinen mit uns fremden Buchstabentypen gearbeitet. Eines Tages werden die jetzt noch unterentwickelten Länder sie benötigen. Bereit sein, ist die Devise der Schweizer Industrie, sei es für die Heimat, sei es für ferne Länder. *-er*

Selbermachen

In Nummer 63 des «Schweizer Frauenblattes» wurde ein Artikel über das Selbermachen elektrischer Installationen veröffentlicht, der wohl nicht in allen Teilen den Verhältnissen gerecht wird respektive einen Ausweg zeigt. Es handelt sich bei den bestehenden Bestimmungen nicht allein um gewerbeschützlerische Verbote, sondern auch um den Schutz von Menschenleben und um Brandverhütung. Wie oft ist nicht eine fehlerhafte Installation schuld an einem Brandausbruch oder schlecht isolierte Apparate oder unvorsichtiges Manipulieren, zum Beispiel im Badezimmer, haben den Tod eines Menschen zur Folge. Nicht allein der Kraftstrom, auch der Lichtstrom kann gefährlich sein.

Wer würde zum Beispiel die vom Selberbastler vorgenommenen Installationen kontrollieren? Würden diese sogleich nach Fertigstellung zur Kontrolle angemeldet? Was würde eine solche Kontrolle kosten? Würde nicht vielleicht diese Kontrolle — da die Arbeit nicht durch den Fachmann ausgeführt, müsste sie wohl gründlicher vorgenommen werden — bezahlen, Hausbesitzer oder Mieter? Und schon stellt sich wieder eine neue Frage: Bekanntlich muss bei Verlassen einer Wohnung alles im Zustand zurückgelassen werden, wie es angetreten wurde. Wie würde sich eine Meinungsverschiedenheit zwischen Hausbesitzer und Mieter schlichten lassen über eine laienhafte Röhrchenverlegung auf Putz, um nur dieses Beispiel zu nennen? Man braucht nur gelegentlich einmal mit einem Elektrizitätswerkangestellten ins Gespräch zu kommen, um zu vernehmen, was da und dort bei Sicherungstableaus «installiert» wird.

Zugegeben, es wird Elektrobastelmaterial verkauft und es wird manches gebastelt. Könnte man aber nicht gerade dort einsetzen und die betreffenden Verkaufsstellen verpflichten, dass sie jedem Einkauf eine knappe Anleitung beifügen? Diese müsste auf die grössten Gefahren aufmerksam machen, Anleitung geben, wie man Fehler verhütet usw. Vielleicht liessen sich auch knappe Kurse mit kurzer Schlussprüfung durchführen, wie dies ja auch auf andern Selbermach-Gebieten der Fall ist. Nötig ist es, die ganze Angelegenheit weiter zu verfolgen. *-r*

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom 27. April 1958 gehaltene Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt

_____ Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. iur. Helene Thalmann-Antenen, Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

_____

_____

Filme

Vorbereitung auf einen neuen Lebensabschnitt

Seit dem Jahre 1918 bemüht sich die Schweizerische Stiftung für das Alter darum, den Betagten eine Versicherung und fürsorgerische Pflege zu bieten. Mit der Einrichtung der AHV ist dieses Ziel heute zum Teil schon erreicht. In materieller Hinsicht ist für die alternden Leute also in bescheidenem Masse gesorgt. Doch genügt finanzielle Sicherheit allein für das sinnvolle Gestalten des Lebensabends? Ist es nicht ebenso wichtig, dass das seelische Gleichgewicht nicht verlorengeht, dass sich der aus dem beruflichen Leben Ausgeschiedene nicht untätig und nutzlos vorkommt?

Mit diesen Fragen befasst sich die Stiftung für das Alter intensiv. Um das Problem aber auch der Oeffentlichkeit zu unterbreiten, liess sie einen dieses Thema behandelnden Kurzfilm herstellen, der in nächster Zeit in den schweizerischen Kinos gezeigt werden wird. Denn wie Prof. Dr. W. Saxer, Präsident der Schweiz. Stiftung für das Alter, anlässlich der in den letzten Tagen gezeigten Erstaufführung vor Presse-, Behörden- und Fürsorgekreisen ausführte, geschieht die Lösung einer harmonischen Altersgestaltung durch die Zusammenarbeit aller Generationen. Allerdings müssten die Vorbereitungen für das Alter schon in jüngeren Tagen geschehen.

Anschliessend legte Dr. H. Fueter, Produktionsleiter der Condor-Film AG, Zürich, dar, welche Probleme die Herstellung dieses Streifens gestellt habe. Denn das Thema beruht weder auf Dramatik noch auf effektvollen Wirkungen, sondern ist aus dem ruhigen Alltag gegriffen. Deshalb werden die Rollen auch von Laien gespielt und lediglich die Kommentare von Berufsschauspielern gesprochen. Es wickelt sich ein Schicksal ab, das Millionen von Menschen erleiden: Der Buchhalter Altdorfer wird pensioniert und nimmt von den Kollegen festlichen Abschied. Doch die so jahrelang ersehnte Freiheit wird bald zur drückenden Last, da er seine Zeit nicht auszufüllen versteht. Erst wie ein Kamerad ihn auf die grossen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung aufmerksam macht, vermag er seine Einsamkeit zu überwinden. Die Jahre vergehen und mit ihnen schwindet auch die Kraft. Schliesslich erhält das betagte Ehepaar von der Stiftung für das Alter eine Haushalthilfe, bis es in einer Alterssiedelung eine passende Kleinwohnung findet. Möge dieser sauber gestaltete Film ein recht grosses Publikum erreichen, damit sich möglichst viele der Problematik des Alters bewusst werden. *D. Chr.*

*

Im Bericht über die Filmpreis-Verleihung der Stadt Zürich (Nr. 62 vom 7. Nov.) wurde leider nur der Condor-Film «Landschaft im Umbruch» als preisgekrönt genannt, während aber auch der Condor-Film «Mount Everest» 1952 mit dem Filmpreis der Stadt Zürich ausgezeichnet wurde. *Red.*

Politisches und anderes

Hohe Nachtragskredite

Der Bundesrat veröffentlichte die Botschaft über den 2. Teil der Nachtragskredite für 1958, die für den Finanzvorschlag 226,6 Millionen ausmachen. Diese ausserordentlich hohen nachträglichen Kreditbegehren bewirken, dass die Staatsrechnung für 1958 statt mit einem auf 316 Millionen Franken budgetierten Reinertrag mit einem Einnahmenüberschuss von nur etwa 50 Millionen Franken abschliessen wird.

Die Schweiz im GATT

Am vergangenen Samstag ist in Genf die Schweiz als provisorisches Mitglied in die Gemeinschaft der Signatarstaaten des allgemeinen Abkommens über Zölle und Handel (GATT) aufgenommen worden.

Kandidatur von Prof. Wahlen

Prof. Dr. F. T. Wahlen teilte auf die an ihn ergangene Anfrage mit, dass er sich als Kandidat für die Bundesrats-Ersatzwahl zur Verfügung stelle. Die zuständigen Instanzen der Schweizerischen Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei werden in den nächsten Tagen dazu Stellung nehmen.

Wahlen in Frankreich

Im ersten Gang der französischen Parlamentswahlen, der am Sonntag stattfand, wurden nur 41 von den insgesamt 465 Sitzen des französischen Mutterlandes in der künftigen Nationalversammlung der 5. Republik vergeben. Die übrigen 424 Sitze werden im 2. Wahlgang vom nächsten Sonntag verteilt.

Wie Innenminister Emile Pelletier bekanntgab, hat die Wahl zu einer Niederlage der Kommunisten und extremen Rechten geführt. Die Kommunisten haben im Verhältnis zu den letzten Parlamentswahlen 26 Prozent der Stimmen verloren. Die Stimmbeteiligung betrug 7,1 Prozent.

Die Spannung um Berlin

Radio Moskau und die sowjetische Presse bewahrten über das Wochenende Schweigen über die Frage der Kündigung des Viermächte-Status in Berlin. Am vergangenen Donnerstag hatte Bundeskanzler Adenauer eine Unterredung mit dem sowjetischen Botschafter in Bonn. Wie ein Sprecher der sowjetischen Botschaft in Bonn mitteilte, unterrichtete Botschafter Smirnow den Bundeskanzler über die Massnahmen, die die sowjetische Regierung betr. den Besetzungsstatus von Berlin zu unternehmen beabsichtige.

Reformpläne der NATO-Parlamentarier

Die in Paris versammelten Parlamentsmitglieder aus den 15 NATO-Staaten forderten am Freitag einstimmig eine Revision des Brüsseler Vertrages, damit die deutsche Bundesrepublik in der Lage sei, ihre Küstenverteidigung vor Unterseeboot-Angriffen auszubauen.

Union zwischen Ghana und Guinea

Die Ministerpräsidenten von Guinea und Ghana unterzeichneten eine gemeinsame Erklärung, in welcher die Bildung einer Union zwischen diesen beiden Staaten beabsichtigt wird. Diese Union soll einen Kern der Vereinigten Staaten von Westafrika bilden.

Streikwelle in Italien

Der von den Kommunisten beherrschte italienische allgemeine Gewerkschaftsbund hat die italienischen Eisenbahn- und PTT-Arbeiter aufgefordert, in einen 24stündigen Streik zu treten. Der Streikappell wird als eine Kraftprobe mit der Regierung betrachtet, die sich bisher geweigert hat, die Lohnforderungen der Arbeiter zu erfüllen.

Der neue Generaldirektor der UNESCO

Die Generalkonferenz der UNESCO hat am Samstag Dr. Vittorino Veronese zum neuen Generaldirektor der UNESCO gewählt. Veronese ist Prof. am sozialwissenschaftlichen Institut in Rom und Advokat.

Schweizerische Petition für Ungarnkinder

UNO-Generalsekretär Hammarskjöld empfing den Präsidenten des privaten schweizerischen Hilfskomitees für die Opfer des Kommunismus, Dr. P. Sager, der ihm eine von rund 150 000 Schweizern unterzeichnete Petition überreichte. Diese verlangt, die Freilassung von mehreren tausend ungarischen Kindern, die seit dem Herbstaufstand im Jahre 1956 in Konzentrationslagern gefangengehalten werden.

Abgeschlossen Dienstag, 25. November 1958. *cf*

Winterwärts

Als da kürzlich einer der schönen Herbsttage ein bisschen Rauch von einem fernen Mottfeuer und ein paar goldgelbe, flitterleichte Birkenblätter zu mir in meine Stube wehte, stand ein Bild wieder vor mir auf, das mich allherbstlich besucht. Von klein auf habe ich mit dem Herbst, ohne es zu wissen oder zu wollen, eine Art Kult getrieben, der nichts anderes war als verkleideter Dank. Kinder jauchzen gewöhnlich, wenn überhaupt einer Jahreszeit, dem Frühling zu. Mir aber lag der Herbst im Blut, der vorgerückte, späte, der im Farbenbunt sich brüstende mit den dünnen Morgennebeln und den frühen Nächten. Jenem Herbst war ich verfallen, der zum Land gehört, zu den Wiesen und Wäldern, zu den eben abgeräumten Feldern, zu den Höfen mit den Trotten und dem süsslichen Geruch von Obst und dem herben von Holz und feuchtem Gras. Dem Herbst unseres Dorfes mit seinen Astergärten, zu dem auch der alte Steiner gehörte, der beim Einnachten mit seinem langen Stock die spärlichen Strassenlaternen zum Leuchten brachte.

Etwas Grosses, Geheimnisvolles stellte sich jeweils ein, wenn der Herbst vom Land ins Dorf zog, in Form von üppig beladenen Fuhren, mit dem Brodem der Jahreszeit. Aepfel- und Kartoffelladungen, Karren mit Runkeln und Rüben und Kohl, Holz hoch aufgetürmt schleppten die kräftigen Ackergäule durchs Dorf. Am Rain machten sie alle gewohnheitsmässig Halt, als wüssten d.. tosse Bescheid um den Sinn der Tafel, die schwarz auf weiss an die Fuhrknechte appellierte «Schonet die Zugtiere». Manchmal wurde auch Spreu verschoben für die Winterställe, und Mistfuhren pendelten durchs Dorf zu den Wiesen hinaus, immer etwas von ihrer Habe verlierend, so dass zwei schwarze Bänder der Strasse entlang liefen, verzettelte Herbstspuren, auf dem noch lange nicht asphaltierten Weg.

Wir hatten viel zu tun im Herbst, wir Kinder; denn für uns gab es kein Brot, an das wir nicht etwas beizutragen hatten. Den Garten rüsteten wir ohne Murren ab, der Mottfeuer wegen, die zum Abtakeln gehörten, und mehr noch der Aepfel und Kartoffeln wegen, die wir in die qualmende Asche legten. Dieser Duft bleibt unausrottbar im Gemüt, keine Distanz, keine Weltstadt, nicht die Last der vielen dazwischen liegenden Jahre können ihm Abbruch tun. Wie der Wind manchmal in die Glut fauchte, das Krautzeug hob, mit irrenden Blättern mischte, alles den Rauchfahnen zuteilte und nach oben blies über die Stangen und Drähte hinaus, auf denen sich die letzten, verspäteten Zugvögel zum Abflug sammelten.

Es wäre uns nie in den Sinn gekommen, nach dem Abendglockenläuten noch auf der Strasse zu sein. Die Ehrung der Sitte wurde nicht gelehrt, sie war erbmässig da. Aber der Herbst vertiefte das Hausgebot, da sich der Zug nach innen kräftiger geltend machte, nach der Geborgenheit. Nicht dass wir den Ausdruck gekannt hätten, wir Kinder, bewahre, aber das Gefühl war uns vertraut, das heim trieb, an die Wärme des Herdes.

Vieles vom Segen des Herbstes kam gleich auf den Tisch und Wohligkeit nistete sich ein, wenn der Vater mitunter die Worte fallen liess, man sei bereit für den Winter, für die schwere Zeit; denn das Notwendige sei da. Das lag im Keller auf den Hurden. Auch ein Fass Sauerkraut und etwas Blumenkohl in einer Kiste Sand, mit den Storzen nach oben, gehörten dazu, sehr wenig Kohle, weil sie teuer war, etwas Torf und viel, viel selbst geholtes Holz, um die zwei kleinen Zylinderöfen zu versorgen. Aber der ausgediente Küchenschrank, in den Keller degradiert, war die Zielscheibe unserer Spähblicke, weil er das Eingemachte hütete. Wie bescheiden war das im Vergleich zur heutigen Versorgungsmöglichkeit! Unser Eingemachtes aber war niemals Produkt einer Konservenfabrik. Roter Holunder, wilder, vom Waldrand geholter, und der schwarze Saft der Riesendolden vom Ueberhang am Gartenhag, mit dem man winters das Halsweh kurierte und Konfitüre aus Löwenzahn, die den teuren Honig ersetzte und solche aus Apfelrinden, das war der Bestand unserer eingebrachten Schätze. Damals gab es auf den frischen Holzschlägen in den Wäldern auch noch Brombeeren und Himbeeren, die wir wie Kleinodien sammelten und die nur an Festtagen und dann und wann erscheinendem Besuch als Kostbarkeit vorgesetzt wurden.

Vor der Eingangstür kam das winzige Oellämpchen wieder auf seinen angestammten Platz, Zeichen des Herbstes; denn sommers ging man ohne Licht zur Ruhe. Wozu das Lämpchen brannte, weiss ich nicht; denn wer kam schon nachts zu uns? Unsere Lampen waren wundervoll gerüstet, die Mutter hielt viel darauf. Von ihr habe ich zum ersten Mal das Wort Symbol gehört, eines Abends im Herbst, als sie die brennende Lampe in die Stube brachte und uns Kindern erklärte, dass eine Lampe nicht nur ein Licht bedeute für die Bequemlichkeit, und damit wir alle lesen können, sondern, dass das Licht symbolischen Wert habe gegen die Finsternis. Auch das haben wir Kinder noch nicht verstanden, was aber davon haften blieb, war mehr, als ich damals wusste und fing damit an; mich bedrückten die samstäglichen Gänge ins Dorf, um in der grossen, metallenen Kanne die zehn Liter Petrol nach Hause zu schleppen, zum Kochen und für die Lampen. Ich schämte mich vor den andern Kindern, die das nicht tun mussten. An jenem Abend, da die Mutter das Wesen des Lichts erklärte, verschwand die Unwilligkeit in mir, und ich brachte das Petrol, das unsere Lampen spies, mit Stolz nach Hause. Wir durften lesen, abends, wenn draussen der Herbstwind an den Fensterladen rüttelte, wenn die Finsternis das Haus umstellte, wenn das Holz im Ofen knisterte, wenn der Vater den Tabakrauch in die Zeitung blies und die Mutter selbst in ein Buch versunken war.

Das gehörte zur Weihe, die der Herbst über das Dorf legte, und sein weiterer Segen war die Sicherung im Geborgensein. Er gab uns das Notwendige für die schwere Winterzeit, und unser Herbst daheim legte den ersten Keim des Vertrauens in mich für den Weg und das Ziel — winterwärts.

Petunia

Kalender

Sie liegen wieder bereit, wir haben sie nur auszuwählen, um sie zu unseren treuen Begleitern durchs Jahr zu erheben. Eine berufstätige Frau — und ebenso die Hausfrau — kann ohne Kalender oder Agenda gar nicht auskommen. Der Taschenkalender, wie er seit Jahren im Verlag Büchler, Bern, erscheint, wie der Schweizerische Samariterverband, Olten, ihn herausgibt, ersetzt uns Eiligen gar oft das Tagebuch. Blättern wir in so einem oft recht dicht verkribbelten kleinen Büchlein zurück, so ergibt sich uns das Bild des Jahres noch einmal; denn wir haben gar vieles mit dem Bleistift darin festgehalten, das unserem Gedächtnis sonst entfallen wäre.

An erste Stelle nehmen wir bei den Kalendern den für 1959 in rot-weissem Umschlag erschienene Schweizerische Frauenkalender, das Jahrbuch der Schweizer Frauen, im 49. Jahrgang von Clara Büttiker und dem Bund Schweizerischer Frauenvereine herausgegeben. Verlag Sauerländer, Aarau. Wir begegnen neben Gemäldereproduktionen von Gertrud Schwabe und Zeichnungen von Fau-

Selma Lagerlöf zum 100. Geburtstag am 20. November

Von Ida Frohnmeyer

(Schluss)

Selma Lagerlöf, die diese kleine Episode in dem «Ein Stück Lebensgeschichte und andere Erzählungen» betitelten Band selbst aufgezeichnet hat, schliesst sie mit den Worten: «Nun ich erfahren habe, dass ich Abrahams und Salomos Zeichen in meinen Händen trage, muss ich ja wohl zufrieden sein.» Und vielleicht hat es ihr leid getan, dass sie der alten Grossmutter nicht mehr von dieser weit befriedigenderen Prophezeiung erzählen konnte.

Doch kehren wir zurück zum kleinen Mädchen auf Marbacka, an dem Tante Wenneriks düstere Voraussage vom Kränklichsein nur zu bald in Erfüllung gehen sollte. Sie war dreieinhalb Jahre alt und bis dahin ein gesundes und gut entwickeltes Kind gewesen, als sie von einer plötzlichen Lähmung der Beine befallen wurde. Kein Arzt wusste Rat, auch Högmanns Inga, die Schweine und Kühe «besprechen» konnte, nicht, selbst die in Abwesenheit des Vaters geholte «Hexe» nicht — darüber verging ein ganzes Jahr. Aber dann wurde beschlossen, das kleine Mädchen Seebäder nehmen zu lassen, und da diese auch gesunden Menschen nur bekömmlich sein können, zog die ganze Familie mit. Auf der Schilderung dieser Reise — es ging über Karlstadt und Göteborg nach Strömstadt — liegt das Lächeln entzückender Schelmerei; die der Heilung aber ist in den Glanz des Wunders gehüllt.

Die Kapitänsfrau, bei der die Familie Lagerlöf Wohnung genommen, pflegte der kleinen Selma von einem Paradiesvogel zu erzählen, den ihr Mann auf seinem grossen Dampfer habe, und dieser seltsame Name liess in des kleinen Mädchens Herzen den Gedanken wachsen: der Paradiesvogel werde sie heilen, werde sie befähigen, wieder gehen und laufen zu können. Sie spricht zu niemand von diesem herrlichen Traum, sie hütet ihn wie einen kleinen Schatz. — Eines Tages nun wird die ganze Gesellschaft von Familienliedern und andern Badegästen zu dem Dampfer hinausgerudert, und die kleine Selma wird als erste von einem Matrosen erfasst und über die Schiffsleiter auf Deck befördert. Dort lässt er sie stehen, ahnungslos, dass dies Kind nicht gehen könne. Sie aber, deren kleine Seele ganz von der ungeheuren Erwartung erfüllt ist, lässt sich von einem Schiffsjungen, den sie nach dem Paradiesvogel gefragt, in des Kapitäns Kajüte führen, und hier steht sie nun vor dem rätselhaften Vogel, der geradewegs aus dem Paradies dahergeflogen ist, um die kleine Selma zu heilen. Sie klettert auf einen Stuhl und danach auf den Tisch, um seine Schönheit ganz nahe betrachten zu können. Dann mit einem Male ist sie umringt von der vor Freude strahlenden und weinenden Familie, denn Selma war ja gegangen, richtig gegangen — die Bäder hatten endlich ihre Wirkung getan! Aber die kleine Selma weiss es besser: der Paradiesvogel, «das kleine Wunder mit den wehenden Schwingen», war es, der ihre Füsse gesund gemacht.

Die Heilung scheint übrigens nicht eine durchgreifende gewesen zu sein, denn das Kind musste mehrfach zur Kur nach Stockholm reisen, das erstemal, als sie neun Jahre zählte. Bei diesem Besuch — sie wohnte im Hause von Verwandten — lernt sie das Theater kennen, dessen Zauber sie mit ihrer ganzen glühenden kleinen Seele verfällt. Eigentlich ist ihr diese Welt zwar nicht ganz neu. Sie sieht nur in Wirklichkeit, was sie bisher in Gedanken geschaut, denn zu Hause auf Marbacka hatte das kleine Mädchen sich ja schon in Romane und in eine «Weltgeschichte für Frauenzimmer» vertieft. Ganz besonders aber hatte es ihr ein Indianerbuch, «Occola» mit Namen, angetan, und dieses Buch hatte in ihr die Sehnsucht erweckt, selbst auch einmal etwas so Herrliches schaffen zu dürfen — ja, auch sie wollte einmal Romane schreiben! Als es ihr dann, nach Marbacka zurückgekehrt, gelang, mit den Geschwistern eines der Stockholmer Stücke aufzuführen, beschliesst sie, auch Theaterstücke zu schreiben, und sie kann es kaum erwarten, erwachsen zu sein und ihre Zeit nicht mehr mit Schulaufgaben vertrödeln zu müssen.

Mit fünfzehn Jahren aber erlebt das Kind den Augenblick, da ihm bewusst wird, dass es «zu den Auserwählten der Menschheit» gehöre. Denn ganz ohne sein Zutun, ohne alle Willensanstrengung sind Verse in ihm aufgeklungen, und nun steht es da, halb betäubt vor Glück, und kann nur immer wieder in jubelnder Seele den kleinen Reim wiederholen und sich unendlich beseligt fühlen.

Aber es lagen noch lange Lehrjahre vor dem freudetrunkenen kleinen Mädchen, das sich erstmals seiner Berufung bewusst geworden und sich fortan mit Feuereifer ans Schreiben und Dichten machte. — Im Jahre 1880 lernte Selma Lagerlöf eine junge Schriftstellerin kennen, die ihren Arbeiten grosses Interesse entgegenbrachte, ihr aber vor allem einmal empfahl, sich gründliche Kenntnisse anzueignen, denn obwohl ja Selma Lagerlöf in einem geistig regsamen und kulturell hochstehenden Familienkreis aufgewachsen war, fehlte es ihr doch an systematischer Schulung, und sie selbst war sich ihrer Mängel wohl bewusst.

Nach langem Kampf erwirkte sie die Erlaubnis des Vaters zum Besuch des Stockholmer Höheren Lehrerinnenseminars und bereitete sich ein Jahr lang auf die Aufnahmeprüfung vor. Nachdem sie diese bestanden, konnte sie im Herbst 1882 mit ihren Studien beginnen. Sie widmete sich diesen mit der grössten Intensität, so dass ihr dichterisches Schaffen eine Zeitlang in den Hintergrund gedrängt wurde. Aber der Gedanke, der schon im Jahre der Vorbereitung eines Abends in ihr aufgezuckt war, mochte in dieser Zeit dennoch in aller Stille weiterreifen, um, als der äussere Anstoss gegeben wurde, in schönster Klarheit und von jauchzendem Leben erfüllt hervorzubrechen.

An jenem Abend, auf dem Nachhauseweg aus einer Literaturstunde, hatte Selma Lagerlöf all der vielen Sagen und Märchen ihrer Heimat gedenken müssen, und mit einem Male hatte sie gewusst, dass ihre Feder es sein werde, die all dies festhalten und aufzeichnen würde. Die Erschütterung dieses Augenblicks war so gross, dass Häuser und Strassen zu wanken schienen. Aber wie lange musste sie sich doch gedulden, bis «die Zeit erfüllet war»!

Selma Lagerlöf war, wie sich denken lässt, eine hervorragende Schülerin, die unter ihren Genossinnen eine leitende Stellung einnahm. Doch dies geschah ohne alle Absicht, hielt sie sich doch derart zurück, dass ihre dichterische Begabung erst im dritten Studienjahr ans Licht kam. Im Jahre 1885 trat Selma Lagerlöf ihre erste Lehrstelle an der Mädchenschule in Landskrona an, und unwillkürlich muss man denken: was für Glückspilze waren doch diese Kinder! Denn dass Selma Lagerlöf in ganz einzigartiger Weise sich darauf verstand, wie man Kinder unterrichten muss, weiss jeder, der ihr Buch vom kleinen Nils kennt.

Selma Lagerlöf hat die unter den Kindern verlebten Jahre gewiss nicht als verlorene empfunden, denn in einem Leben, das wie das ihre zum strömenden Schenken geschaffen, musste ja jede Wegstrecke ihre Bedeutung haben und Frucht tragen. Aber sie litt darunter, dass sie den sich immer gebieterischer gebärdenden Gestalten ihrer Phantasie nicht zum Leben verhelfen konnte. Sie sah sie doch so deutlich vor sich, die lebensfrohen Kavaliere von Ekeby unter ihrem jugendlichen Führer, dessen Gestaltung ihr plötzlich klar geworden, als ihr der Vater von einem bezaubernden, aber leider dem Trunk ergebenen Jugendgenossen erzählte. — Endlich wagte sie sich neben der Berufsarbeit und andern dichterischen Versuchen an die Aufzeichnung der «Saga, die erzählt sein wollte». Aber die Sache ging sehr langsam vonstatten, denn Selma Lagerlöf war sich lange nicht klar über die Form der Darstellung. Sie versuchte es in Versen, dann in dramatischer Form. Endlich war es ein schmerzliches Geschehen, das ihr zum Durchbruch verhalf: das geliebte Marbacka musste verkauft werden, und am letzten Abend, den Selma Lagerlöf in der Heimat verbrachte, die sie vielleicht nie mehr sehen würde, beschloss sie, «in aller Demut das Buch auf ihre eigene Weise und nach den eigenen schwachen Kräften zu schreiben. Es würde kein Kunstwerk werden. Die Menschen würden über ihr Buch lachen; aber schreiben musste sie es doch.»

Und wirklich — die Menschen haben gelacht und tun es noch heute! Aber es ist kein Lachen des Spottes oder der Ablehnung, es ist das Lachen der Freude, des Jubels, dass es einem Menschen gegeben war, dieses Buch zu schreiben, darin die Fülle des Lebens sich offenbart, das in beseligenden und in erschütternden Worten von den schönen und den furchtbaren Geheimnissen des Herzens zu reden weiss.

Das Buch erschien nicht gleich in der uns bekannten Gestalt des «Gösta Berling». — Es war im Frühling 1890, dass die Zeitschrift «Idun» ein Preisausschreiben veranstaltete, und auf das Zureden ihrer Schwester hin entschloss sich Selma Lagerlöf, fünf Kapitel aus der «Saga» einzusenden. Und sie erhielt nicht nur den Preis, sondern eine alte Freundin der Familie ermöglichte ihr, ein Jahr Urlaub zu nehmen, um ihr Buch in Freiheit und ohne andere Pflichten schreiben zu können. Nun lag der Weg, ihr Weg offen vor ihr.

Aber es ging vorerst nicht mit Riesenschritten voran. So unfasslich es scheint, die Schweden verhielten sich dem von strahlendem, brausendem Leben erfüllten «Gösta Berling» gegenüber zuerst kühl, ja zum Teil sogar ablehnend. Und es war eine Stimme aus Dänemark, die ihm zum Sieg verhelfen musste, allerdings eine Stimme, die damals den ganzen Norden beherrschte, die des Kritikers Georg Brandes. Seine Besprechung verschaffte dem Buch zuerst Beachtung und danach jubelnde Anerkennung. Unwillkürlich denkt man ja zwar, dass der Genius dieser Frau auch ohne Brandes und seine empfehlenden Worte den Sieg davongetragen hätte, dass er sich hätte durchsetzen müssen. Aber vielleicht hätte es dazu Jahre zermürbenden Kampfes gebraucht, die ihr das Wort dieses Mächtigen nun ersparte. — —

Wir müssen es uns versagen, im Rahmen dieser kurzen Abhandlung Selma Lagerlöfs Aufstieg in seinen einzelnen Stufen zu verfolgen. Ebenso die Aufzählung all der Werke, die sie der aufhorchenden Welt nach und nach geschenkt hat. Es gibt wenige Dichter und Schriftsteller, die auf einen solchen Reichtum des Geschaffenen blicken können. Und wo sonst fände sich diese Fülle der Gesichte, ein solch glühendes Herz, eine ähnliche Kraft der Gestaltung, ein solcher Adel der Gesinnung? — Als besonders helle Sterne strahlen aus den Werken hervor die beiden Bände «Jerusalem», deren erster unter der Bauernschaft in Dalarne, der zweite im Heiligen Lande spielt. Dort hat sie auch den Stoff zu ihren «Christuslegenden» gesammelt, diesem Werke, das an das Zarteste und Tiefste der Seele rührt und das an wie kaum ein anderes dartut, was diese Dichterin aus einem Stoff zu machen wusste. Auch andere haben die Legende vom Jesusknaben erzählt, der den selbstverfertigten Tonvögelchen Leben einhaucht. Aber welch ein Wunder der Sprache und der Beseelung hat Selma Lagerlöf daraus gemacht!

Das Legendäre und Sagenhafte hat sie immer wieder beschäftigt, und so finden wir in ihren Sammelbänden neben Erzählungen aus dem realen Leben immer wieder eine «Saga, die erzählt sein wollte». — In «Wunder des Antichrist» setzt sie sich mit dem Sozialismus auseinander, in «Der Fuhrmann des Todes» mit den verheerenden Wirkungen des Alkohols, in «Das heilige Leben» mit dem Krieg. Es bleibe unerörtert, ob ihre Stellungnahme zu diesen Fragen überzeugend wirkt oder nicht. Interessant auf alle Fälle ist, wie sie auch hier durchaus die Eigenart ihrer Darstellungskunst und den unnachahmlichen Zauber ihrer Ausdrucksweise bewahrt.

Ein Wort aber ist es, darin sich ihre ganze Genialität, ihre Heimatverbundenheit, ihre Liebe zu allem Geschaffenen, ihre strahlende Phantasie und tiefe Religiosität zu einem überwältigenden Ganzen vereinigen — es ist «Die wunderbare Reise des kleinen Nils Holgerssohn mit den Wildgänsen». Wer würde glauben, dass dies Buch eine bestellte Arbeit, nämlich ein Schulbuch für die schwedischen Kinder, darstellt! Ein Glück, dass auch wir andern an dieser herrlichen Reise auf dem Gänserücken teilnehmen dürfen und dabei das ganze schöne Land der Schweden kennenlernen. Und zwar in Ausmassen, die dies «Schulbuch» zu einem der ersten Werke der Weltliteratur machen. Einer seiner liebenswertesten Züge besteht wohl darin, dass uns die Welt des Tieres in einer Weise nahegebracht wird, die geradezu erschütternd ist. Niemand, der gleichsam in die klugen Augen Akkas, der Führerin der Wildgänse, geschaut, wird danach unsern Mitgeschöpfen, den Tieren, teilnahmslos gegenüberstehen können.

Am 10. Dezember 1909 hat Selma Lagerlöf als erste Frau den Nobelpreis für Literatur erhalten. Bei dem grossen Bankett, das dabei zu ihren Ehren abgehalten wurde, gab sie ihrer Dankrede die Form einer kleinen «Saga». Sie erzählte ihren Zuhörern, dass sie sich zu ihrem Vater im Himmel begeben habe, um ihm, der die Dichter und die Dichtkunst über alles liebte, zu berichten, dass die schwedische Akademie ihr, seiner Tochter, den grossen Dichterpreis verliehen. Aber sie sagt ihm die Nachricht nicht so ohne weiteres. Sie erzählt ihm mit anmutigster Schelmerei, darin sich die Dankbarkeit und Gerührtheit ihres Herzens bergen, welche Schuldenlast sie drücke allen denen gegenüber, die ihr bei ihrem Werke geholfen. Da sind die alten Märchen und Sagen, sind die Dichter vergangener Tage; da sind die Gestalten der värmländischen Heimat, überhaupt die ganze Natur mit ihren Tieren, ihren Blumen und Bäumen. Des weitern ist sie in Schuld bei allen, die das herrliche Werkzeug der Sprache geformt, die «das Erzählen von Menschenschicksalen zu einer schönen Kunst erhoben»; sie ist in Schuld bei dem König, der sie auf Reisen schickte, wie auch bei den Schulkindern, die ihr ihren Dank für Nils Holgersson überreichten. Und sie ist in Schuld bei allen Menschen, die Gutes über sie schrieben, und auch bei denen, die sie rügten. Und alle die Ehrungen, alle die Liebe, mit der sie überströmt wird — wüsste Vater ihr wohl zu raten, wie sie jemals ihre Dankesschulden abzahlen könne? Aber er weiss ja noch nicht einmal das Schlimmste, dass nämlich die schwedische Akademie —! Aber da unterbricht der Vater die lange Rede, die er in schönem Lauschen und nur mit kleinen Zwischenbemerkungen über sich ergehen liess. Er fährt plötzlich empor, stösst den Stuhl zurück und wischt sich die Freudentränen aus den Augen. Rat weiss er nicht, aber er sagt: «Hast du nun einmal den Nobelpreis bekommen, so will ich mich nur darüber freuen.»

Beglückender als alle Ehrungen aber war wohl für Selma Lagerlöf dies: im Jahre 1909 war es ihr möglich, den alten Familiensitz Marbacka, das Paradies ihre Kindheit, zu erwerben, nachdem es zwanzig Jahre lang in fremden Händen gewesen. Und hier entstand weiterhin Werk um Werk, folgte sich Ehrung um Ehrung; sie unternahm Reisen und empfing aus aller Herren Ländern Gäste, und immer wieder einmal trat sie an die Oeffentlichkeit mit Reden, die ihre ganze Originalität und ihre unverwelkliche Geistesfrische atmeten. So hielt sie im Jahre 1911, anlässlich des Stockholmerkongresses für Weltstimmrecht, den berühmten Vortrag «Heim und Staat», darin sie feststellte, es sei die Aufgabe der Frau, zusammen mit dem Manne, den Staat zu einem Heim für das ganze Volk umzugestalten.

Verschiedene ihrer epischen Werke sind von Selma Lagerlöf selbst oder mit Beihilfe anderer dramatisiert worden und auf verschiedenen Bühnen zur Aufführung gelangt, so der Erstling «Gösta Berling» und «Das Mädchen vom Moorhof». Die Erlebnisse der Kavaliere aber hatten den Italiener Riccardo Zandonai zu einer Oper begeistert, deren Uraufführung in der Mailänder Scala stattfand. Drei Jahre später, 1928, erlebten «Die Kavaliere von Ekeby» sodann in der Königlichen Stockholmer Oper eine Aufführung, die wohl als einmaliges Vorkommnis bezeichnet werden darf. Denn hatten die Theaterbesucher wohl jemals zuvor der königlichen Loge den Rücken gekehrt und sich einmütig erhoben, als eine weisshaarige alte Frau ihre Loge betrat?! Und stehend hörten sie die Rede des Intendanten und die nicht endenwollenden Ausbrüche der Begeisterung an.

Der 16. März ist der Todestag der grossen Dichterin. Aber ihre Werke leben und werden die Macht ihres Herzens ausstrahlen, wenn hochgepriesene Schöpfungen unserer Tage längst erloschen sind. «Solange die schwedische Sprache gesprochen wird, wird auch von Gösta Berling gesprochen werden», sagte der Kronprinz, als er die Dichterin bei dem der Oper folgenden Bankett feierte. Und der deutsche Dichter Walter von Molo sagt im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen Band «Die schönsten Geschichten der Lagerlöf»: «Ihr ist nichts unmöglich, weil der erlösenden Liebe alles möglich ist ... Sie malt fast immer die Schönheiten ihrer schwedischen Heimat, doch der Polarstern ihres Einfühlungsvermögens steht über der ganzen Welt ... Sie ist Künstlerin, weil sie ein grosser Mensch ist.»

KADY's BOUTIQUE **Die Quelle der gediegensten Weihnachtsgeschenke**

Paradeplatz 4 Haus Mövenpick Zürich 1
Eingang Tiefenhöfe 9 Lift Tel. 23 37 87

Ecole de Charme — Gesellschaftsschule KADY

Advent

Ein Wort aus den Weissagungen

Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.

Denn alle Rüstung derer, die sich mit Ungestüm rüsten, und die blutigen Kleider werden verbrannt und mit Feuer verzehrt werden. Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich, daß er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Jesaja 9, 1/4 ff.

---

stina Iselin einer ganzen Anzahl von Kurzgeschichten und Gedichten zeitgenössischer Autorinnen. Der Kalender enthält die von Elisabeth Vischer-Alioth verfasste Chronik der Schweizerischen Frauenbewegung im ereignisreichen Saffajahr, während für die internationale Chronik von Dr. Helen Schneider-Gmür geschrieben wurde. Dr. Marga Bührig schrieb über die Aufgaben der Frau im Zeitalter der Technik, Dr. Gertrud Heinzelmann über familienrechtliche Fragen. Dem Problem der weltweiten Bedeutung der Frau wird Dr. Marie Böhlen gerecht. «Eine soziale Aufgabe der Gegenwart» überschreibt Nelly Moll-Voegtli ihren Beitrag über den Strafvollzug, während Dr. Trudi Greiner über die zweite Hälfte des Lebens und Erika G. Schubiger, über Fragen menschlichen Zusammenlebens schreibt. — Wertvoll (wir erfuhren dies erneut im Saffa-Jahr) ist an diesem sehr empfehlenswerten Kalender das ihm beigegebene lückenlose Verzeichnis aller Frauenorganisationen des In- und Auslandes.

Wir erwähnen den von Marguerite Reinhard redigierten Schweizer Rotkreuz-Kalender (Vertriebsstelle Viktoriarain 16, Bern), die ebenso von dort zu beziehenden Kalender für Taubstummenhilfe wie den Schweizerischen Blindenfreund-Kalender. Dann das von Helene Wyss redigierte, im Verlag Loephtien Meiringen herauskommende Jahrbuch «Mutter und Kind», den Schweizerischen Familienkalender, der in St. Gallen herausgegeben wird. Für junge Mädchen das bewährte Kalenderchen der Freundinnen junger Mädchen, einzeln und in grösseren Bestellungen (Rabatt) bei Frl. A. Eckenstein, Dufourstrasse 42, Basel, zu beziehen. — Für die Jugend der ewig junge, immer wieder neu lebendige und inhaltsreiche Pestalozzi-Kalender samt Schatzkästlein, für Schüler und für Schülerinnen, 466 Seiten stark, mit 18 Farbtafeln, beim Verlag Zentralsekretariat Pro Juventute erhältlich. Ferner der immer künstlerisch und graphisch überaus ansprechend gestaltete Schweizerische Wanderkalender des Schweiz. Bundes für Jugendherbergen (Seefeldstrasse 8, Zürich), der nicht nur einen hübschen Wandschmuck darstellt, sondern mit den Postkartenbildern und dem beliebten Photo-Wettbewerb für Jugendliche für Tausende von Mädchen und Knaben in unserem Land zum Begriff geworden ist. *w.*

Bücher

Woman's Guide to Europe

Dieses gewichtige und ebenso amüsante, wie aufschlussreiche Reisebuch in englischer Sprache, das in der Reihe Fodor's Modern Guides bei David McKay Company, New York, in überarbeiteter 4. Ausgabe 530 Seiten stark erschien, fanden wir während der Saffa in der Library des Club-Pavillons. Schliesslich lesen wir über Switzerland und Swiss Women und deren Vereinigungen usw. darin, ein Kapitel von Renée Grandvoinet verfasst. — Frauen haben dieses Buch für Frauen geschrieben, humorvoll, witzig, spritzig. Schlagen wir neugierig einmal das von Betty Barzin, Bruxelles, der Pressechefin des Internationalen Frauenrats, verfasste Kapitel «Travel with a purpose» auf, das sich vor allem an die reisenden berufstätigen Frauen wendet. Wir erfahren, wo wir mit sozialen und internationalen, wie beruflichen Frauenorganisationen in Verbindung gelangen, ein ausgezeichnetes Vademecum für Journalistinnen und Sozialarbeiterinnen. — Schön, in diesem von Lachen erfüllten Buch dem Namen Sigridur J. Magnusson wieder zu begegnen, der wir einst in Kopenhagen im Verlaufe eines internationalen Kongresses in persona gegenübersassen und die nun hier über ihre Heimatstadt Reykjavik in Island berichtet!

Köstlich der Beitrag über Switzerland. «Tiny, complicated and charming country, infinitely varied ...», lesen wir und meinen uns natürlich gleich wieder einmal sehr. Aber unser stolzes Gepluster fällt schon wieder leicht zusammen, wenn wir weitergehen ... «an invitation to a meal other than tea involves much silver-polishing, menu-planning» usw. — Die sehr willkürlich getroffene Nennung hervorragender schweizerischer Career-Women ergötzt uns höchlich, und wir korrigieren insgeheim den Namen des Captain der Womens Voluntary Auxiliary Corps, der hier mit Hedwig Schludel vermerkt ist und setzen ihn richtig. Der Zürcher Frauenverein, dessen Dienste gewürdigt werden, wird als «similar to a Church Womans Club» bezeichnet. Manchmal sind Uebersetzungen von Vereinsnamen beigegeben, so «Les Amies de la Jeune Fille» als «Verein der Freunde junger Mädchen».

Das fröhliche Buch, das schwarz auf weiss und in farbigen Zeichnungen alle European sizes, weights and measures enthält, verfügt auch über die Wetter- und Temperaturbewertungen in 14 Sprachen und in diesen letzteren über eine ganze Anzahl Seiten gar manche auf Reisen dringend zu wissende Wendungen. Haben wir die Brille vergessen oder verloren, so mag uns der Ausdruck für dieses wichtige Requisit in Frankreich, Italien und England noch vertraut sein, während wir aber in Istanbul gerne versuchen, verständlich zu machen, dass wir neue «gözlük», in Holland eine «bril», in Schweden «glasögonen», «brillerne» in Dänemark und «silmälasit» in Finnland haben möchten.

«Woman's Guide to Europe» ist in der Schweiz durch das Office du Livre, Fribourg, zu beziehen. Auskunft erteilt ferner der advertising-agent für die deutschsprachige Schweiz: Herr A. Schwarz, Wehntalerstrasse 148, Zürich 6/57. *W.*

Katrin Holland:
Affäre Linden, Orell-Füssli-Verlag, Zürich
193 Seiten

Die in den USA lebende Autorin weilte 1955 in Europa und erzählte, dass sie «alles selber sehen und fühlen muss, um es auf Papier wiedergeben zu können». Und in diesem Jahr spielt auch ihr Spionageroman, der wirklich dem Leben abgelauscht ist, so packend und blutvoll wirkt alles Geschehen, so wahr erhebt sich hier die Gegenwart und ihre Menschen, in deren Mitte unerkannt der Spion lebt. Also ein echtes Katrin-Holland-Buch, das den Leser bis zum Schluss in Atem hält.

Karl Adolf Laubscher: «Gräser, Wind und Wolken»

Das Anliegen Laubschers, des Gedankenlyrikers ist es, sittliche Ideen anschaulich zu machen. Als Gefühlslyriker besingt er die Natur, deren stilles Weben er als ein Liebender, ehrfürchtig Staunender und Verstehender belauscht. In vielerlei ihrer anmutigsten Erscheinungsformen fasst und deutet er die Schöpfung, mit der er sich eins fühlt: im schlanken Halm, im flüsternden Gras, im Weben des Sonnenstrahls, im Vogelflug, im Summen der Biene wie im Schaukeln des Schmetterlings, im Spiel des Windes, im Wolkengebilde.

Die Gedichte, welche Laubscher in seinem neuesten Bändchen vorlegt, sind von bewegender Unmittelbarkeit in Empfindung und Ausdruck. Leicht und melodisch fliessen sie, und es schwingt darin ein eigener, volksliedhaft schlichter und inniger Ton.

Der sorgfältig ausgestattete kleine Gedichtband ist in der Buchreihe «Kleine Kostbarkeiten der Aldus-Manutius-Drucke» erschienen. Karl Jud bereicherte den Band mit vielen ganzseitigen Photos, die in ihrer eigengeprägten Bildhaftigkeit mit Laubschers Gedichten zusammenklingen. *g. st.-m.*

Freiheit als europäische Aufgabe

Sind wir uns bewusst, dass das europäische Denken, durch die Jahrhunderte seiner Entwicklung hindurch, einen unausgesetzten Durchbruch zu neuen Stufen des Freiheitsbewusstseins veranlasste? Sie erforderten immer wieder neue Lösungen und brachten neue Lebensformen mit sich. Unsere schöpferischen Impulse liegen in den Werten der Antike: der griechischen Philosophie, dem römischen Rechts- und Staatsdenken, dem christlichen Glauben. Durch anderthalb Jahrtausende wirkten diese Werte nur in den führenden Ständen. Die Reformation und das Aufklärungszeitalter machten auch das Volk für die Selbstbestimmung in geistigen und weltlichen Dingen mündig. Dem reformatorischen Schulwesen folgte der allgemeine Volksschulunterricht, den Pestalozzi vermenschlichte. Doch auch die Gefahren zeigten sich, die die neuen Freiheitsträume für die menschliche Gesellschaft mit sich brachten. Schon Luther wurde die Schwarmgeister nicht los. Die Französische Revolution und die napoleonischen Kriege entfesselten viele niedrige Triebe und Leidenschaften. Die Reformation förderte auch auf wirtschaftlichem Gebiet eine aktive Ethik. Luther lehrte, dass, wer für sein Seelenheil verantwortlich ist, auch für sein Haus sorgen, fleissig und sparsam sein müsse. Dieser wirtschaftliche Führungswille brachte den modernen Unternehmer hervor. Alfred Weber schilderte diese Zusammenhänge in seiner Soziologie. Auf staatsbürgerlichem Gebiet sehen wir die ungeheure Entwicklung von Freiheit und Verantwortung. Die politische Mündigkeit des modernen Staatsbürgers besteht darin, dass er sich ein eigenes Urteil zu bilden vermag, dass er auch dem Mitbürger eine eigene Meinung zugesteht und imstande ist, sich darüber in sachlicher Kritik zu äussern. Wir stehen mitten in dieser grossen, europäischen Aufgabe der Selbsterziehung. Sie soll zu einem aufbauenden Zusammenleben der Staaten führen. Unsere Jugend besitzt heute mehr Freiheit als je zuvor. Sie ist zugleich verlassener, haltloser als je, denn sie muss sich ihre Erkenntnis selbst erkämpfen, muss fähig werden, ihre Freiheit zu ertragen. Wir können ihr dabei helfen, indem wir ihr die grossen Werte der Vergangenheit vermitteln. Jedes Zeitalter muss lernen, seine neuen Freiheiten nicht nur zu erringen, sondern auch, sie zu ertragen, um sie sich zu wahren. Völker, die das nicht verstehen, versinken im Machtbereich ihrer Tyrannen. In diesen grossen Linien umriss Prof. Wilhelm Flitner, Direktor des Pädagogischen Instituts der Hamburger Universität, das Problem der «Freiheit als pädagogische Aufgabe», als Beitrag zum Vortragszyklus «Erziehung zur Freiheit» des Schweiz. Instituts für Auslandforschung an der Zürcher Universität. *G. L.*

Aus dem Verein Zürcher Werkstätten für Teilerwerbsfähige

In der Krisenzeit ist der Verein Zürcher Werkstätten für Teilerwerbsfähige entstanden aus einer Gründung des Jugendamtes des Kantons Zürich, um Gebrechlichen nicht nur Arbeit und Verdienst, sondern auch Sinn und Befriedigung in ihrem Leben zu geben. Es wurde auf diesem Gebiet teilweise eine wichtige Forschungsarbeit geleistet im Hinblick auf die Einführung neuer Werke und der eidgenössischen Invalidenversicherung. Denn die Beschäftigung der körperlich und geistig Gebrechlichen erfolgt in den Zürcher Werkstätten heute nicht mehr nur im Weben, Bürstenbinden und Korbflechten. Es bestehen neben den Webstuben für Burschen und Mädchen, der Werkstätte für Blinde und Gebrechliche und einer Haushaltungsschule auch Anlernwerkstätten in Holz- und Metallbearbeitung, die eine Placierung von Gebrechlichen in der Industrie stark erleichtern.

An der kürzlich stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung des Vereins waren interessante Einzelheiten aus der Tätigkeit desselben zu vernehmen. Es spiegelt sich auch darin die Hochkonjunktur, die es Behinderten ermöglichte, in vermehrtem Masse Arbeitsstellen in der Industrie zu finden. In den Arbeitsheimen verbleiben nur noch die Schwächsten, die eine grössere finanzielle Belastung darstellen und die Frage immer dringender werden lassen, für diese Dauerwerkstätten zu schaffen. Denn auch für die geistig oder körperlich schwer Behinderten kann durch geeignete Beschäftigung das Leben sinnvoll oder zumindest erträglich gestaltet werden.

In allen Werkstätten des Vereins zusammen wurden im vergangenen Jahr 158 Behinderte beschäftigt, wovon 104 Geistesschwache waren. Sie stellen heute auf Grund der in Zürich gemachten Erfahrungen das grösste Kontingent Behinderter, die einer Betreuung und arbeitscharakterlicher Förderung bedürfen. Während die Jugendlichen, die in Holz- und Metallbearbeitung angelernt wurden — auch bei ihnen handelt es sich um Geistesschwache — ohne Schwierigkeiten Arbeitsstellen in der Industrie fanden, war es praktisch unmöglich, solche für die in der Webstube angelernten Mädchen zu finden. Erstmals wurden deshalb in die Anlernwerkstätte für geistesschwache Jugendliche versuchsweise drei Mädchen aufgenommen, und die Erfahrungen sind erfreulich, so dass die Schaffung einer besonderen Mädchenabteilung geprüft wird.

Vom Segen dieser Werkstätten kann man sich ein Bild machen, wenn man hört, dass an Löhnen im vergangenen Jahr 188 678.35 Franken ausbezahlt wurden. Jahresbericht und Jahresrechnung, welche mit einem Betriebsdefizit von 8196.11 Franken abschliesst, wurden an der Generalversammlung genehmigt, wobei die Ueberzeugung ausgesprochen wurde, dass in breiten Kreisen waches Verständnis für die Arbeit des Vereins aufgebracht und defizitäre Rechnungsabschlüsse sowie das schwindende Vereinsvermögen in Kauf genommen wird. Denn das Geld wird dazu verwendet, für jugendliche Gebrechliche Ausbildungs- und Arbeitsplätze einzuführen und zu belegen.

Die Vorstandswahlen brachten den Rücktritt des bisherigen Präsidenten, A. Maurer, der zufolge seiner Wahl in den Stadtrat von Zürich auf ein anderes Arbeitsgebiet wechselte. Die Versammlung sprach ihm den Dank für seine initiative Präsidialzeit aus und wählte als neuen Präsidenten seinen Nachfolger im Jugendamt des Kantons Zürich, W. Schlegel. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden in ihrem Amt bestätigt und neu ein Vertreter der Gemeinnützigen Gesellschaft Zürich, Ed. Haller, gewählt.

Im Anschluss an die Generalversammlung sprach Fräulein G. Stauffer, Leiterin der Schule für Beschäftigungstherapie, Zürich, über den relativ neuen medizinischen Hilfsberuf der Beschäftigungstherapeutin. Auch dieser Beruf steht im Dienst des hilfsbedürftigen Menschen, indem durch eine sinnvolle Betätigung des Patienten auf Verordnung und unter Kontrolle des Arztes zur Heilung oder Linderung von Leiden beigetragen werden soll, wobei die Beschäftigungen der Art der Krankheit angepasst sein müssen. *Me.*

Die Nähmaschine – Dienerin in Haushalt und Industrie

Schon unter Julius Cäsar gab es den ersten primitiven Nähapparat. Seit der Erfindung der ersten brauchbaren Nähmaschine durch einen Amerikaner im Jahr 1845 hat ihre technische Entwicklung unerhörte Ausmasse angenommen, so dass wir sie zu den menschenfreundlichsten Erfindungen der Technik zählen. Was wäre die Hausfrau ohne diese treue Helferin? Was wäre die «Nähende» Industrie ohne sie, die ihre grosse Rolle spielt in der Bekleidungsindustrie, bei der Herstellung von Schuhen, Schirmen, Hüten, Lederartikeln, bei ungezählten Dingen des täglichen Lebens, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen. Was Mann, Frau und Kind tragen — von Kopf bis Fuss — ist genäht. Das «Do it your self» wird immer illusorischer. Auf vielen Gebieten. Vor allem ist es die Bekleidungsindustrie, die sich gewaltig ins Privatleben eingeschaltet hat. Sie steht in der Schweiz an vierter Stelle hinter Maschinen-, Metall- und Textilindustrie und beschäftigt 65 000 Menschen, vor allem Frauen.

Vor Jahrzehnten bezogen wir Wäsche und Kleider aus dem Ausland. Der Spiess hat sich gedreht, die schweizerische Bekleidungsindustrie ist nicht nur weitgehend zur eigenen Lieferantin, sie ist auch zur Exporteurin geworden. Diese Entwicklung ist sehr erfreulich. Nur dürfen die daraus erwachsenden Verpflichtungen nicht übersehen werden. Als erstes gilt es mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten, Problemen der Automatisierung alles Interesse zuzuwenden, die infolge der Verarbeitung flexibeln Werkstoffes schwieriger zu lösen sind als bei Metall- oder Holzverarbeitung.

Neue Kulturbegriffe und weitgehende Demokratisierung der Mode bilden den Grund einer wachsenden Produktionssteigerung. Nicht ihre Erhöhung, sondern ihre Produktivität steht zur Diskussion. Verschärfte Konkurrenz, Löhne, Arbeitszeit, Soziallasten zwingen zu äusserster Rationalisierung auf der ganzen Linie. Die stärkste Hilfe kommt von der Maschine, im eigentlichen Sinne von den wertvollen Verbündeten — den Fabrikanten von Industriemaschinen.

Die von der Firma Zellweger Söhne in Zürich organisierte und von 270 Teilnehmern besuchte vierte Arbeitstagung der schweizerischen Bekleidungsindustrie bot interessante Gelegenheit zur Orientierung über Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben. Ihr Ziel ist «Hebung der Produktivität — Kampf den Verlustzeiten». In Dipl.-Ing. Fischbacher, Leiter der Arbeitswissenschaftlichen Abteilung des Betriebswissenschaftlichen Instituts der ETH, Dipl.-Ing. Fornallaz, Privatdozent an der ETH, Oberstudienrat E. Donner, Leiter der höhern Bekleidungsfachschule, und Dipl.-Ing. W. Heimann, technischer Direktor der G. M. Pfaff G., Kaiserslautern, hatte man vorzügliche Referenten gefunden.

Die mit der Tagung verbundene Industriemaschinen-Ausstellung offenbarte dem Laien einen unvermutet hohen Grad technischer Entwicklung. Fast erdrückend wirkt der heute erreichte Erfolg der Automatisierung auf dem Gebiet der Bekleidungsindustrie. Diese Wunderwerke von Maschinen preisen den genialen Erfindergeist der Nähmaschinenkonstrukteure. Grenzt es nicht an Hexerei, wenn eine Pfaff-Schnellmaschine 80 Stiche in der Sekunde leistet, dass ein Knopflochautomat pro Tag rund 11 000 Knöpfe in Sekundenschnelle annäht, ganz ohne menschliche Hilfe, oder wenn Maschinen gleich mit 2—4 parallelen Nadeln nähen, wenn in einem Arbeitsgang genäht, geschnitten, eingefasst und sauber fertig gemacht wird. Neidisch schaut die Hausfrau zu, wie der Kobold Maschine Futterstoffe, Einlagen Aufschläge, Säume mit Blindnähten im Nu zustande bringt, was ihr unendliche Mühe verursacht. Schwer ist es zu begreifen, dass eine Maschine in einem einzigen Arbeitsgang 400 Herrenhemden oder 100 Damenkleider zuschneiden kann. Der Nähautomat der Pfaff-Nähmaschinenfabrik, der durch Lochkartensystem gesteuert wird, verzichtet auf den Menschen. Dies tun auch weitgehend elektronisch dirigierte Maschinen. Und wenn man vernimmt, dass es 8000 verschiedene Industriemaschinen sind, die die differenziertesten Arbeitsgänge übernehmen, die sich aus der mechanisierten Arbeitsleistung in der Bekleidungsindustrie ergeben, so kommt man aus dem Staunen nicht mehr heraus.

Arbeit, die von Menschenhand ausgeübt wird, beruht auf Bewegung. Sie erfordert Kraft und Zeit. Beides übernimmt die Maschine. Sie spart nicht nur menschliche Kraft, sondern vor allem Zeit. Und Zeit ist Geld. Immer und überall. Zeit ist der bestimmende Faktor zur Hebung der Produktivität. Also muss die Maschine immer schneller arbeiten, ihre Bedienung äusserst reduziert, aus ihr ein Maximum an Leistung herausgeholt werden.

Noch sind die Möglichkeiten in der Mechanisierung und Automatisierung auf dem Gebiet der Bekleidungsindustrie längst nicht erschöpft. Ihre Weiterentwicklung ist unabsehbar. *H. Forrer-Stapfer*

Geschenkabonnement

des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50
das Jahresabonnement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein, jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____

an Frau/Frl. _____

_____

Unterschrift und Adresse des Bestellers

_____

_____

Die Frau in der Kunst

Weihnachtsausstellungen

Wir machen unsere Leserinnen auf die folgenden Weihnachtsausstellungen aufmerksam:

Kunstsektion des Lyceumclubs Zürich, Rämistrasse 26: Schmuck, Stickereien, Webereien, Buchbinder- und Lederarbeiten, Keramik, Kleinplastik, Bilder, Graphik. 21. November bis 10. Dezember 1958, täglich 10 bis 12.30 und 14 bis 18.30 Uhr, Eintritt frei, Montagnachmittag nur für Mitglieder.

Margrit Roelli-Hubacher, Galerie Palette, Seefeldstrasse 69, Zürich 8, Eingang Mainaustrasse, Tram 2 und 4 bis Feldeggstrasse, geöffnet werktags 10 bis 12 und 14 bis 18 Uhr, Samstag bis 17 Uhr, Dienstag und Donnerstag 20 bis 22 Uhr.

Die Wizo im Casino in Basel

Alle zwei Jahre ruft die Basler Gruppe der Internationalen Zionistischen Frauenföderation ihre Gönner an einem Sonntag zum obligaten Basar in die Räume des Casinos auf. Die Zeit der Veranstaltung ist kurz bemessen. Aber von 11 Uhr vormittags bis um Mitternacht läuft der Betrieb pausenlos. Während Basare sonst eher eine Frauenangelegenheit sind, helfen bei der Wizo die Männer vorbildlich mit.

Schon vor Gründung des Staates Israel kümmerten sich jüdische Frauengruppen in weiten Teilen der Welt um ihre unter englischem Mandat stehenden Stammesgenossen in Palästina. Seit Israel Staat geworden ist, hat sich etwas in diesem Masse noch nie Dagewesenes ereignet: Jüdische Frauen in der ganzen Welt fühlen sich mitverantwortlich für die Frauen und Kinder in Israel und haben ein soziales Werk geschaffen, das sie in voller eigener Verantwortung, aber in steter Fühlung mit den israelischen Behörden betreiben. Es müsste einstweilen noch viel Fürsorgearbeit in Israel ungetan bleiben, wenn es keine Wizofrauen gäbe. Wir möchten es allen schweizerischen Frauenverbänden wünschen, dass sie sich bei Gelegenheit über dieses einmalige Frauenwerk könnten orientieren lassen.

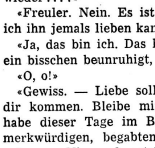
Drei kurze Ansprachen leiteten die Eröffnung des Basars ein. Dass die Präsidentin der Schweizer Wizo, Frau B. Halff, die Gäste begrüssen würde, war zu erwarten; weniger selbstverständlich erschien uns, dass der israelische Generalkonsul von Zürich zu einem Begrüssungswort hergereist war, und ganz besonders freute es uns, dass man auch Professor Dr. van Oyen, den Präsidenten der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft, gebeten hatte, das Wort zu ergreifen. Unter den Besuchern des Basars stiessen wir oft auf nicht-jüdische Menschen — auch auf einen unserer Regierungsräte — man wollte den Wizofrauen seine Sympathie und Hochachtung bezeugen.

Wir müssen es uns versagen, von den Herrlichkeiten zu berichten, die es zu kaufen gab. Uns schien, die Stände seien noch reichlicher ausgestattet gewesen als früher. Auch nahmen die Erzeugnisse aus Israel — Metallarbeiten, Stickereien u. a. — einen breitern Platz ein als bisher.

Noch ein Novum sei erwähnt, das wir in der Eingangshalle mit Interesse betrachteten. Es war dort eine Anzahl grosser und schöner Bilder aus Israel aufgehängt. Sie waren geschickt ausgewählt und angeordnet. Nicht nur vermittelten sie einen Begriff von der Arbeit der Wizo, sondern sie zeigten auch verschiedene interessante Aspekte des Lebens in Israel, so jenes Bild, das die Zusammenarbeit jüdischer und arabischer Mitglieder im israelischen Parlament vorführte. Vielleicht sollte man ein andermal eine Wizofrau beauftragen, auf die Bilder aufmerksam zu machen und für Uneingeweihte ein erklärendes Wort beizufügen. Im Basar selbst hat der Besucher andere Anliegen: «Für wen würde dieses Schmuckstück, jene Schürze passen? Wem könnte ich dieses Buch, jenen handlichen Korb schenken? Beim Betrachten der Bilder aber steht der Zweck, dem all die viele und hingebende Arbeit der Wizofrauen dient, greifbar vor Augen und macht uns bereit, ihnen nach unsern Kräften beizustehen. *G. G.*

Wer vorgesorgt hat fühlt sich sicherer!

Winterthur UNFALL



38

BETTY KNOBEL

Zwischen den Welten

ROMAN

«Da hast du recht. Entschuldige! — Du liebst ihn also nicht, den Doktor ..., ach, wie heisst er schon wieder ...?»

«Freuler. Nein. Es ist ganz ausgeschlossen, dass ich ihn jemals lieben kann. Bist du nun zufrieden?»

«Ja, das bin ich. Das heisst, ich bin deinetwegen ein bisschen beunruhigt, musst du wissen!»

«O, o!»

«Gewiss. — Liebe sollte, müsste eines Tages zu dir kommen. Bleibe mir nicht allein! Schau, ich habe dieser Tage im Buch eines Holländers, des merkwürdigen, begabten Cordan, folgendes Wort gelesen: ‚Niemand erträgt die Sterne ohne die Schulter des Freundes.' Das nämlich ist es. So allein auf der langen Strasse des Lebens zu gehen, dazu bist du nicht geschaffen, so reich wie du innerlich bist, so empfindsam, schwingend und vibrierend. Ich kenne dich nun. Ich habe dich studiert. Du bist mir kein Rätsel mehr. Wisse nun aber, dass die Mannsbilder hier herum, wenn sie sich in eine Frau verlieben, denkbar dumm tun. Sie geben sich dann alle Mühe, ihren sie selbst beunruhigenden Zustand zu verbergen. Sie spielen entweder die Gleichgültigen oder benehmen sich grob, ja werden ausfallend, verletzend, und etwa so ein Stücklein, ein Fetzchen dieser Zuneigung zeigen, das natürlich kommt schon gar nicht in Frage. Eine ganz besondere psychische Zusammensetzung, landschaftlich bedingt offenbar, wie man heute so gerne sagt ... Also musst du wohl ein wenig selber die Augen offenhalten, den Blumerstolz, den Ursina-Lenz-Hochmut müsstest du mit der Zeit zurückschrauben, müsstest einfach so, wie soll ich sagen, fraulich demütig erforschen und erfahren, wie man es mit dir meine. Verstehst du mich?»

«Ich verstehe dich sehr gut, Grossvater. Ich werde mich an deinen Ratschlag erinnern. Ich danke dir dafür.»

Die beiden, die sich wie Freunde verstehen und einander sehr zugetan sind, haben sich nun ins Flügelzimmer begeben. Der frühe Abend scheint herein. Dann kommt die Dämmerung bläulich über die Heide und legt sich vor die Fenster, Einlass heischend. Katrina zündet, wie Lieni Lenz es wünscht, die Kerzen an.»

«Es ist, als ob jetzt alle hier wären», sagt er nach längerem Schweigen, «Dorina, die Zarte, Zerbrochene, Amarita, dunkel und geheimnisvoll, bedingungslos liebend, Gotte Mengia, die Kluge, Feine, sie, Ursina, die Starke, Lebensvolle. Und nun du, Katrina, lebend, zukünftig, zu mir her von selbst gekommen in diese letzte Zeit meines Daseins, so wie ich es mir erträumt und erhofft, ja ertrotzt hatte, möchte ich fast sagen. So beginnt der Kreis sich nun schön zu schliessen, mir selbst zur tiefen, inneren Freude.»

«Ach, Grossvater ...!»

«Klage nicht, Katrina! Es ist kein Anlass dazu! Beneide mich eher! Mein Leben war schön, Wirr, gewiss, wild, bunt und ruhelos! Doch nicht immer! Die letzten Jahre liessen mich still und besser werden. Diese Gnade ist mir also zuteil geworden. Ich glaube nicht, dass ich lästere, wenn ich sage, dass ich Frieden mit Gott gefunden habe. Ist dies denn nicht ein Grund zu frohem Sterben? — Was das sogenannte Materielle anbetrifft, so bin ich einer, der die Erde als armer Pilger verlässt. Die Schreine sind leer. Irgendwo liegen ein paar tausend Fränklein und setzen Zinsen an. Davon wird das bezahlt werden müssen, was das Hinwegschaffen meines Leichnams kostet, auch allenthalben noch zum Vorschein kommende Schulden, wiewohl ich in dieser Richtung ziemlich aufgeräumt und Ordnung gemacht habe. Es ist übrigens alles aufgeschrieben, wie es gemacht werden soll. Frau Krättli bleibt hier, bis sie in das Haus ihrer Schwester im Unterland ziehen kann. Was dann sonst noch übrig bleibt, erbt die ‚Vorhut'. Dir, Katrina gehört, wenn Frau Krättli nicht mehr hier sein wird, als Refugium dieses Haus auf der Heide, die Heimat deiner Mutter Ursina.»

«Ach ...!»

«Was sagte ich? So sei doch froh! Es ist noch eine ganz passable Hütte, oder nicht? Die Zeitung aber, liebe Katrina, lege ich ganz besonders dir ans Herz. Ueber sie und ihr Gutergehen, über ihre Mission, ihr Kraft, ihr ganzes Wirken und Wesen, ihren Charakter, ihr ‚Gesicht', sollst du wachen. Lasst sie nicht untergehen! Gebt den Kampf nicht allzu schnell auf! Besonders nicht, wenn es mit den Finanzen hapert. Es gibt immer wieder Möglichkeiten! Freunde werden sich finden! Ihr müsst nur von der Güte der Sache überzeugt sein und zusammenhalten! Du als Frau wirst vieles besser verstehen und richtiger machen, zum besseren Ende führen als zum Beispiel Dr. Hold oder diese und jene Mitarbeiter. Ihr sollt aber nicht Rivalen sein, auch in der Arbeit nicht, sondern gemeinsam schaffen! — Du hast auf einmal wieder ein sehr bekümmertes Gesicht, Katrina. Was ist denn los? Willst du es mir nicht sagen? Beklage dich nicht über mangelndes Vertrauen seitens deiner Freunde, während du selbst dann deinem besten Freunde gegenüber solches nicht aufbringst!»

«Du hast recht! — Wie soll ich mit Dr. Hold zusammenarbeiten, wenn er mir ausweicht? Wenn er mich ablehnt und quält?»

«Ja, das ist nun eben so einer, wie ich dir vorhin erklärte. Hochmut schmiedet einen Panzer um ihn und macht ihn eisern und hart. Dabei ist er aber gar nicht so. Wenn ich denke, wie er zu seiner Sache steht, wie er sie verficht, wie klar und gut er schreibt, wie sauber, wie ehrlich, wie unbestechlich er ist! Ah, Katrina, versuche doch, ob du ihn nicht ein wenig auf kluge, vielleicht liebevolle Weise aus dieser Selbstumklammerung lösen und befreien kannst!»

In diesem Augenblick sind Stimmen zu hören. Frau Krättli führt Dr. Hold herein, hinter ihm Dr. Buol, den Spitalarzt, der Katrinas Mutter kannte.

Lieni Lenz hat nur einen Wunsch: Keine Mahnungen wie «Sorge tragen!» und dergleichen, keine

Diplomierung von Rot-Kreuz-Schwestern

Es ist für eine junge Schwester ein grosser Augenblick, wenn sie nach dreijähriger Lehrzeit Diplom und Brosche in Empfang nehmen darf und damit in die grosse Schwesterngemeinschaft aufgenommen wird. Dieses Jahr wurden in der Französischen Kirche 16 Rot-Kreuz-Schwestern diplomiert. Eltern, Verwandte und ältere Mitschwestern wohnten der feierlichen Veranstaltung bei, die von musikalischen Darbietungen ergänzt wurde. Vor allem die volle, weiche Stimme der Altistin Barbara Geiser-Peyer hinterliess einen tiefen Eindruck. In ihrer sympathisch schlichten Rede an die Diplomandinnen, erinnerte Frau Oberin A. Haus vorerst an den Eintritt der Schwestern, an die Begeisterung und jugendliche Bereitschaft, die ihnen geholfen hatte, die strengen, manchmal sogar vielleicht etwas enttäuschenden Ausbildungsjahre hindurch durchzuhalten. Um das Ziel jeder Schwester zu erreichen, das im Dienst am Menschen, in der selbstlosen Hingabe an die Nächsten besteht, braucht es ein grosses Mass Selbstüberwindung, sehr viel innere Reife. Eine gute Krankenpflegerin benötigt nicht nur ein umfassendes praktisches und theoretisches Wissen, sondern ihre seelische Kraft muss das Gleichgewicht zu ihrem beruflichen Können halten. Indem die Schwestern untereinander Nachsicht und Geduld üben, legen sie einen kleinen Baustein zum Werk des Friedens. Zum Schluss gab sie ihnen die Erkenntnis auf den Weg: «Ihr müsst die Menschen lieben, wenn ihr sie ändern wollt. Euer Einfluss reicht nur so weit, wie eure Liebe». (Pestalozzi). Dann folgte die Diplomüberreichung. Anschliessend ergriff Herr Pfarrer H. Albrecht das Wort. Er führte aus, dass die meisten Menschen im Spital geboren werden und auch sehr viele dort sterben, so dass die Schwester sowohl an der Wiege des Neugeborenen wie auch am Sterbebett steht. In ihrer Gegenwart spielen sich Anfang und Ende, die beiden grossen Geheimnisse des Lebens, ab. Sie erlebt Freude und Leid und wird Begleiterin in entscheidenden Augenblicken. Diese Schwankungen von höchster Freude zu tiefstem Leid können nur starke Menschen ertragen. Zwei Gefahren drohen den jungen Schwestern: Entweder können sie in der Routine erstarren, oder sie leiden an der fremden Qual so stark mit, dass sie selbst keinen Ausweg mehr finden. Nur Christus kann die Kraft geben, damit die Arbeit — ohne lieblos zu sein — sachlich verrichtet werden kann. Die darauffolgende Uebergabe der Broschen mit einem Bibelspruch und das feierliche Leisten des Gelübdes erinnerten an eine Konfirmation. Dass die jungen Schwestern in ihren ernsten Trachten aber auch recht fröhlich sein können, bewies das darauffolgende Festchen. Wie konnten sie sich über den guten Zvieri, die vielen Päcklein, und vor allem über das reizende Theaterstück freuen, das eine ältere Kollegin geschrieben hatte und das von Lehrschwestern aufgeführt wurde. Dieses Spiel gab einen bunten Einblick in das Leben der Krankenschwestern. Zum Schluss richtete Herr Prof. H. Honegger, Präsident des Vorstandes der Stiftung «Schwesternschule und Krankenhaus vom Roten Kreuz», einige Worte an die Diplomandinnen, die auch vom leitenden Arzt des Krankenhauses, Dr. J. F. Meloni, zu ihrem Eintritt in die Schwesterngemeinschaft begrüsst wurden. *D. Chr.*

Bücher

Richard Katz: Gruss aus der Hängematte

Just auf seinen 70. Geburtstag hat der Albert-Müller-Verlag, Rüschlikon-Zürich/Stuttgart, das neueste Werk von Richard Katz herausgebracht.

Dass der Verlag dem Buch alle Sorgfalt angedeihen liess, war zu erwarten. Der reizende Schutzumschlag stammt von August Wilhelm Rabien, dem Sekretär des Autors.

Heitere Erinnerungen nennt Richard Katz sein Buch. Es sind aber nicht nur frohe Rückblicke auf sein Leben und seine Arbeit, auf allerlei kauzige Menschen, es ist gleichzeitig eine wegweisende, weltweite Schrift, die uns nicht nur den Journalisten und Zeitungsmann, den Weltreisenden Katz nahebringt, sondern ebensosehr den Menschen Richard Katz, der immer wieder versucht, Menschen und Länder kennenzulernen, und nicht einfach durchzubummeln. Wie ein roten Faden zieht sich durch das Werk die leise Sehnsucht nach seiner verlorenen Heimat Prag, denn Katz ist Deutsch-Prager, der als Prager Korrespondent der Vossischen Zeitung seine Journalistenkarriere begann. Später gründete er für den Ullstein-Verlag «Die grüne Post» die so rasch einen riesigen Abonnentenkreis eroberte, dass der Verlag ihm eine dreijährige Weltreise bewilligte. Als der Nationalsozialismus sich in Deutschland breitmachte, siedelte sich Katz im Tessin an, um 1941 nach Brasilien zu emigrieren. Nun wohnt er schon seit Jahren wieder in Locarno-Monti, wo sein Gruss aus der Hängematte entstand. Unter den Kapiteln über originelle Menschen aus seiner Bekanntschaft ist das über Gerhart Hauptmann, betitelt: «Der Grosse Alte Mann», wohl das schönste Denkmal, das Hauptmann gesetzt werden konnte. Zum Abschnitt «Die Frau, die nicht reisen kann», möchten wir ein kleines Fragezeichen setzen, wenn wir an unsere sportlichen jungen Mädchen denken, die mit wenig Gepäck ihre kurzen Ferientage irgendwo im Ausland verbringen. Ein besonders schöner Abschnitt ist der Schweiz, seiner Wahlheimat, gewidmet, der zeigt, wie sehr sich der Verfasser bemüht, sie kennen und lieben zu lernen. Bei aller Liebe zu unserer Heimat, hat er aber seine Pragerheimat und auch Brasilien, das ihn in schwerer Zeit menschenfreundlich aufgenommen hat, nicht vergessen. Man möchte dem neuesten Werk Richard Katz recht viele Leser wünschen und ihm selber noch viele glückliche Jahre am Lago Maggiore. *W.-S.*

Märtha Burén:
Camilla schweigt, Büchergilde Gutenberg, Zürich
300 Seiten

Dieses von Fritz Schaufelberger vorzüglich übersetzte Werk einer Schwedin beschäftigt sich eingehend mit dem Leben der modernen Frauen. Nur eine Persönlichkeit, die die Höhen und Tiefen des Daseins durchwandert, die Freude und Schmerz, tiefe Leidenschaft, heisse Liebe gekannt hat, konnte ein solches Buch schreiben. Alles verstehen, macht sehr nachsichtig, und tief fühlen zu können, erweckt grosse Herzensgüte. Denn diese zeichnet letzten Endes die Heldin Camilla aus, wenn sie schweigend das Dasein ihrer anders gearteten Freundin und Rivalin gelten lässt und schweigend dem Manne, der ihr Glück oder Unglück war, verzeiht. Ein ebenso klug wie spannend geschriebenes Buch über unsere Gegenwart. *D. v. S.*

Mary Lavater-Sloman:
Henri Meister, Artemis-Verlag, Zürich und Stuttgart
303 Seiten

In sprachlicher, dichterischer und historischer Hinsicht wieder ein kleines Juwel! Schon mit dem ersten Satz flammt die Freude auf an den Gedankengängen der Schriftstellerin, die den Leser bis zum letzten nicht mehr flieht. Wie befreit der Ausflug an der Seite des Henri Meisters, des geschickten Lebenskünstlers, in die leichtlebige galante Zeit aus der Schwere des Augenblicks. Denn Henri Meisters Schicksal und Leben inmitten der bedeutenden Menschen jener Zeit lässt die Gegenwart vergessen. Nur wer Madame de Staël verehrt, vermisst das Fluidum, das diese Frau, einzigartig durch ihren Mut und ihre Klugheit, ausstrahlt. Ist Henri Meister ein Deutscher? Ueber seine Herkunft ist in seiner Biographie nichts geschrieben (Irrtum vorbehalten). Gerade sie würde bei diesem zwiespältigen Charakter interessieren. Ausführlicher hören wir von seiner prachtvollen französischen Mutter. Und Henri Meister selbst? Charakterfest, klug, anpassungsfähig, erlebnishungrig verlässt er den gestrengen Vater und das gestrige Zürich, eilt nach Paris, wo er beschwingt und strahlend wie ein Meteor in der eleganten und leichtlebigen Gesellschaft aufgeht und der Freund bedeutender Männer wird, um von den Wirren der Zeit nach Zürich zurückgetrieben zu werden, wo er die alte Jugendfreundin heiratet, um sich nicht an eine Wohnung in einem anderen Haus gewöhnen zu müssen. Die bedeutendsten Zürcher scharen sich um ihn, und Johann Caspar Hess wird der Erbe seiner Bibliothek. Dieses Werk wird viele Freunde finden. *D. v. S.*

Edit Nesbit:
Das verzauberte Schloss, Steinberg-Verlag, Zürich
272 Seiten

Dieses Jugendbuch mit den ausgezeichneten Illustrationen von H. R. Millar hat der Steinberg-Verlag mit offensichtlicher Liebe herausgebracht. Es handelt sich um eine Geschichte voller Märchenlust, feinfühlig und zart und grollend und unheimlich zugleich. Geschickt hat die Autorin, die genau vor hundert Jahren geboren wurde, Wirklichkeit und Traumhaftes verwoben, und jung und alt erleben mit der gleichen Spannung die Erlebnisse von Jerry, Jimmy und Kathleen im verzaubertem Schloss. *S.*

Paul Erismann:
Kunterbunter Geschichtenstrauss
Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau, 60 Seiten

Welch ein entzückendes Umschlagsbild! Brigitte Frey zeichnete es. Jeder wird zuerst nach diesem Büchlein schon deswegen greifen, um sich über die frohbeschwingte Zeichnung zu freuen. Ebenso erfreulich sind die teils besinnlichen, teils heiteren kleinen Geschichten von mehr oder minder berühmten Leuten, die Paul Erismann wegen des tadellosen Schriftdeutsches zum Nacherzählen und zum Nachschreiben geschickt gesammelt hat. *D. v. S.*

Henri Queffélec:
Gott braucht die Menschen
Herder-Bücherei. 139 Seiten

Eine eigenartige mitreissende Erzählung von einem Inselvolk, das einen Fischer als Seelsorger in sein Pfarrhaus setzt, denn die sichtbare Pfarrgemeinde: Die Versammlung der Gläubigen, der Pfarrer, die Glocken, das alles einigt sie, erhält ihr Dorf und dient ihrem Selbsterhaltungstrieb. Erklärte der Bischof ihren Fischer Thomas nicht zum echten Priester, dann, ja dann gab er die Bewohner der Insel dem Meere preis und machte sie zu einer Horde Strandräuber ohne Treu und Glauben. Vital und spannend wie die Erzählung beginnt, so endet sie auch. *D.*

Die schweizerischen Volkshochschulen 1956/57
Artemis-Verlag. 180 Seiten

Pestalozzis Wunsch, niemand möge in ernsthafter Weise von den Segnungen der Kulturgüter ausgeschlossen sein, erfüllte sich. Jedem Menschen steht die Möglichkeit offen, sich zu bilden und innerlich reich zu werden. Aber was nicht sauert, süsst nicht, denn die Begeisterung, sich zu bilden, die die Menschen des 18. und 19. Jahrhunderts beseelte, ist nicht mehr vorhanden. Die ausgezeichnete Einführung von Karl Fehr, dem Vizepräsidenten des Verbandes schweizerischer Volkshochschulen, bedauert das und weist auf die neuen Aufgaben der Volkshochschulen hin, die einen überaus hohen Stand in der Schweiz aufweisen und sich energisch bemühen, den «heutigen geblendeten, abgestumpften und übersättigten Menschen zur spontanen Erlebnisfähigkeit zurückzuführen». Ungeheuer reichhaltig ist das Programm der vielen Volkshochschulen überall in der Schweiz. Sämtliche Vorträge und Kurse werden namentlich angeführt. Uns interessieren vor allem jene über Frauenfragen, die die Stellung der Frau im schweizerischen Recht (Dr. Helene Thalmann-Antenen, Bern) behandelt, dann die Erwerbstätigkeit der Mütter, ein brennendes Sozialproblem (Nationalrat Emil Frei, Winterthur) und die berufstätige Mutter mit sechs Kurzvorträgen mit Diskussion in Zürich. Oft wünschen Hörer Kurse über Pflanzen- und Vogelkunde, Wetterkunde oder gute Umgangsformen. Sehr beliebt war die Griechenlandreise, und die Urania-Sternwarte wurde von 8327 Besuchern besichtigt. *S.*

Ralph Moody: Ralph unter den Cowboys
Schweizer Spiegel Verlag Zürich, 223 Seiten

Der Verfasser von «Bleib im Sattel» und «Ralph bleibt im Sattel» schenkt der Jugend mit diesem Bande ein drittes, erfrischendes und spannendes Buch. Es schildert sehr anschaulich und lebendig das Leben eines Farmers und Viehhändlers mit seinen mannigfaltigen Wagnissen und Gefahren, mit seinen Erfolgen und Misserfolgen. Ralph, der zwölfjährige Cowboy, erzählt schlicht und sachlich, mit der einem Jungen dieses Alters eigenen Gefühlsverhaltenheit, von allem, was er beobachtet oder mitmachen darf, und von allem, was seine Jungenseele bewegt. Der Leser staunt über den Einsatz und das Verantwortungsbewusstsein dieses jungen Cowboy. Eine gesunde, lebensbejahende und tapfere Lebenshaltung spricht aus diesem Buch. Es kann ruhig in die Hand der Jugendlichen gelegt werden. *E. B.*

«Mein Buch», von Margrit Studer, Zeichnungen von Sita Jucker, Zwingli-Verlag, Zürich, Stuttgart

Es its das Tagebuch einer 17- bis 18jährigen, in welchen diese sich selber Klarheit verschaffen will über alles, was das Leben in Familie, Beruf, Freundschaft und Liebe ihr bringt. Es ist ein selten geschickt geschriebenes Mädchenbuch, denn aus diesem schön gestalteten Band ist für eine suchende Jugend, aber auch für in Verhaltensfragen oft unsichere Eltern viel Wertvolles herauszuholen. Erfreulich wirkt der Glaube an das Gute in unserer so oft verlästerten Jugend, die Positivität auch den schweren Erlebnissen gegenüber, für welche eine überzeugte Bindung an Gott die Voraussetzung bildet. *El. St.*

«Stüffels Abenteuer», eine Heuschreckengeschichte von Hedwig Kasser, mit Bildern von Pia Roshardt, im Artemis-Verlag Zürich und Stuttgart. Ein bezauberndes Bilderbuch, an Hand des Textes oder auch der künstlerisch erstklassigen farbigen oder Schwarz-Weiss-Illustrationen, die sich dem kindlichen Gemüt als liebliches Schau-Erleben einprägen werden, sehr gut zum Erzählen eignet. Heuschrecken, Käfer, Falter, Schmetterlinge, Bienen, Hummeln, Schnecken. Die Pilze als gesuchte Wohnung all des Käfervolkes, Efeu, Disteln, Löwenzahn, sehr schön und in den natürlichen Farben ihres Blühens auf hoher Alp die Hauswurz, das Männertreu, der Fingerhut, die Geranien, die Vögel unterm sommerlichen Himmel —, in der Tat, ein begrüssenswert wohlgelungenes, sehr schönes Bilderbuch, von zwei Frauen im Jahr der Frauen, im Jahr der Saffa 1958, geschaffen. *w.*

Entschliessung der 2. Konferenz der drei christlichen Landeskirchen zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur

E. P. D. Die am 15. November 1958 in Bern versammelte 2. Konferenz der Vertreter und Vertreterinnen der drei christlichen Landeskirchen sowie kirchlicher und gemeinnütziger Organisationen zur Bekämpfung der Schund- und Schmutzliteratur hat nach eingehender Beratung folgender Entschliessung zugestimmt:

1. Die Konferenz dankt allen Behörden, Organisationen und Einzelpersonen, die seit der ersten ähnlichen Tagung der drei christlichen Konfessionen vom 27. November 1954 in Olten und früher sich in den Dienst der Bekämpfung sittlich minderwertiger Literatur gestellt haben und dadurch mithalfen, die damals gesteckten Ziele wenigstens teilweise zu erreichen.

2. Sie bittet die kantonalen Behörden, die bereits bestehenden Gesetze gegen Schund- und Schmutzliteratur strenger und konsequenter zur Anwendung zu bringen.

3. Sie spricht die Forderung aus, es möchten bei einer demnächst stattfindenden Revision des Schweizerischen Strafgesetzbuches auch die Verbreitung von sittlich gefährdender Literatur unter strengere Strafen gestellt und entsprechende gesetzliche Grundlagen auch für die Erfassung der kriminellen Schund- und Schmutzliteratur geschaffen werden.

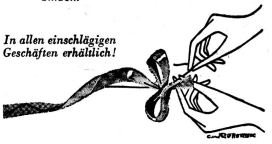
4. Eltern, Erzieher und Jugendorganisationen werden ersucht, auch künftighin die Lektüre der Jugendlichen sorgfältig zu überwachen und in geeigneter Weise durch Verbreitung guter Jugendliteratur den Kampf gegen die für die Jugend verhängnisvolle Literatur durch Ermöglichung der Lektüre guter Schriften wirksamer zu führen.

Wem das sittliche Wohl unserer Jugend ein echtes Anliegen ist, der wird die Bemühungen der drei christlichen Kirchen unseres Landes in dieser brennenden Frage auch künftighin tatkräftig unterstützen.

Für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund: Der Schweizerische Protestantische Volksbund.

Für die römisch-katholische Kirche in der Schweiz: Der Schweizerische Katholische Volksverein.

Für die christkatholische Kirche in der Schweiz: Der Synodalrat.

Eins, zwei, drei ...
mit SUSI-fixe
im Nu die duftigsten Ziermaschen für alle Geschenke und zu jeder Zeit!
Eine dekorative Zugkordel formt die Masche und dient gleichzeitig zum Umbinden.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich!
Ein Qualitätsprodukt der
BANDFABRIK BREITENBACH AG
Tel. (061) 80 10 08

Wehleiderei! Ein wenig gemütlich sein soll man jetzt und plaudern. — Frau Krättli zaubert mit Katrinas Hilfe aufs neue ein gutes Essen auf den Tisch. Alle Kerzen sind angezündet.

Dr. Buol kann es sich nicht verkneifen: «Liegen wäre natürlich besser als aufbleiben, Liensch!»

Ein entschiedenes: «Nein! Wenn ich mich hinlege oder gar schlafen will, geht es gleich los mit den Schmerzen. Ich werde dann ganz schwach und immer schwächer wie ein Blatt, das mürbe ist und bricht und fällt. Natürlich ist's Zeit. Ich weiss es ja. Doch da ich bereit bin . . . ! Lasst uns jetzt also noch ein wenig beieinandersitzen! — Du, Hold, für dich gilt dasselbe wie für meine Enkelin: Schluss mit der ernsten Miene! Es ist nämlich gar kein Grund dazu vorhanden!»

Bis spät in die Nacht hinein sitzen die Freunde beisammen. Dr. Buol hat noch einen Besuch zu machen und fährt mit seinem kleinen Wagen weg. Es ist ein freudig dankbares Rückschauen des alten Schriftstellers und Kämpfers, aus dem heraus er dann und wann, wie wenn er zu vorüberziehenden Bildern die nötigen Erklärungen abgeben würde, etwas erzählt, eine kleine Episode, ein Erlebnis, eine Begegnung. Katrina denkt an Mutter Blumer im Heim der alten Bürgerinnen, von der Dr. Freuler behauptete, dass sie sich des Lebens nicht mehr freue, ihm keinen Sinn mehr abzugewinnen vermöge. Fast kann sie es nicht glauben, und sie beschliesst, sie so rasch als möglich einmal aufzusuchen, ihr von Grossvater Lenz zu erzählen. Wohl sucht Mutter Blumer in den Worten des Pfarrers Trost, wenn sie sonntags den Gottesdienst besucht. Sie liest in der Bibel voll guten Willens, gewiss, doch es muss offenbar in Regula Blumers Leben noch etwas geben, das sie seelisch einengt und quält, etwas Unausgesprochenes, ein Geheimnis.

«Und ich?» fragt Katrina sich selbst. «Wo stehe denn ich? Bin ich, was man gläubig, glaubend nennt? Weiss ich um das Göttliche in mir und um mich? Nicht immer bricht mein Innerstes auf und entfaltet sich, wenn ich in der Kirche weile. Gedanken, Fragen branden und brennen in mir. Ich bringe keine Stille des Lauschens und demütigen Empfangens froher oder guter Botschaft auf. Oft sind es die wundervollen Glasfenster des Meisters Augusto in der Kirche von Mutter Ursinas Heimatstadt, die mich beruhigen und beglücken. Oder das Orgelspiel ruft mich an und auf, und beseligt lasse ich mich aus mir selbst hinausholen und werde weit und frei. Oder ich weile auf einer hohen Alp, auf dem Grat eines Berges gleich unterm Himmel vor den blauenden, blitzenden Gletschern, dann fühle ich Gott als Schöpfer, als Hüter und Träger des Ewigen, darin Erde und Himmel ruhen, mir so nahe, dass ich ihn ergriffen spüre, als hätte er mich angerührt. — Ist das richtig? Oder führt der Weg anders? Tiefer durch uns hindurch? Schmerzlicher, im Ziele weiter reichend? Müssen wir bewusster, realer werden?»

Es ist schon bald Morgen, als die beiden jungen Menschen, Luzi Hold und Katrina Blumer, dem Tal, der Stadt zuschreiten, schweigend, jedes mit seinen Gedanken beschäftigt.

«Wie es mich schmerzt, ihn verlieren zu müssen!» sagt Dr. Hold gepresst, «er war mir mehr als ein Freund. Vater, Mentor war er mir».

«Auch ich verliere ihn sehr. Er ist herrlich. Ist sein heiteres Sterben nicht etwas unerhört Verpflichtendes? Wie er es wünscht, dürfen wir uns nicht allzusehr niederdrücken lassen und wir müssen weitergehen . . . »

«Vielleicht hat ihn vorübergehend eine Schwäche befallen, so dass er sich wieder erholt und wir dürfen ihn noch lange behalten.»

«Ich weiss es nicht . . . Er hat mir so viele Ratschläge gegeben. Er hat sein Haus bestellt in einer Weise, die mich traurig machen würde, wenn ich nicht wirklich verspürte, wie reif und bereit er zum Tode ist. Die Zeitung hat er mir ganz besonders ans Herz gelegt, Dr. Hold!»

«Wir müssen uns sehr zusammenreissen. Augenblicklich . . . habe ich ja nicht das Gefühl, als ob sie so wäre, wie sie sein sollte.»

Katrinas Blick streift sein gespanntes, scharfgeschnittenes Gesicht. Es fällt ihr auf, wie hager auch er geworden ist, mit einem Zug von Schwere, von Traurigkeit, den er früher nicht hatte.

«War die letzte Nummer schlecht?»

«Nein, nein, Katrina, Sie haben es brav gemacht. Sie sind, ich weiss, ein verlässlicher, flotter Kerl. Nein, wir Männer! Zu viele Missverständnisse, hier ein Hemmschuh, dort einer . . . »

«Wenn Sie mir ein wenig mehr Vertrauen schenken könnten und mich in gewisse Zusammenhänge und Machenschaften einweihen würden, vielleicht liessen sich dann in guter Zusammenarbeit noch manche Hindernisse zum Wohle der ‚Vorhut' beheben.»

«Sancho Pansa will fort. Zu wenig Lohn. Er hat Angebote führender Unternehmen. Er ist ein Choleriker, zugegeben, höchst unangenehm in seinem losdonnernden Wesen, doch universal, nicht zu ersetzen. Alles weiss er. Alles kann er. Man sollte ihm das Mehr, das er andernorts bekommt, geben können. Die Papierfabrik betreibt uns. Die Teuerung spielt uns Streiche. Die Gegner haben Geld.»

«Dies alles darf uns nicht entmutigen. Was ich tun kann, werde ich tun. Geld kann ich leider keines beschaffen. Wenn ich auf einen Teil meines Lohnes . . . »

«Nein, nein, was fällt Ihnen ein? Es ist ohnehin schändlich genug, wie wenig wir Ihnen bieten. Sie müssen ja schmal wie ein Mäuslein leben», dabei schenkt der Ernste, sonst eher Wortkarge ihr ein liebes, zärtliches Lächeln. Sie fühlt ihr Herz vor Freude erzittern. Die Tränen wollen ihr in die Augen steigen. «Ach», denkt sie, fühlt sie, «so ist es denn so? Diesen Hartkopf liebe ich? Ein seltenes, mir geschenktes Lächeln, ein Wort der Anerkennung, des Zuspruchs macht mich ganz taumelig vor Glück . . ! »

*

Zwei Tage später, als Katrina nach ausgefülltem Arbeitstag mit anschliessender Exerzierübung der Luftschutztruppe müde die vielen Treppen zu ihrer Dachwohnung emporsteigt, erreicht sie die Kunde, dass Lieni Lenz gestorben ist.

(Fortsetzung folgt)

UNICEF-Glückwunschkarten

zugunsten des Weltkinderhilfswerks der Vereinten Nationen. Diese sind wieder bei der Zürcher Frauenzentrale und bei verschiedenen Papeterien, unter anderem auch bei Jelmoli, erhältlich. Sie erfreuen als Gruss und helfen den notleidenden Kindern der Welt. —

Alkoholismus als Unfall- und Todesursache bei Verkehrsunfällen

(Aus dem Jahresbericht der Schweiz. Beratungsstelle für Unfallverhütung, Bern, für das Jahr 1957)

Die Zahl der infolge übermässigen Alkoholgenusses verursachten Unfälle hat gegenüber den Vorjahren wiederum zugenommen. 2264 derartige Unfälle (inkl. Radfahrer usw.) wurden durch Fahrzeuglenker und 156 durch Fussgänger verursacht. Der ziffernmässig kaum ins Gewicht fallende Rückgang der Zahl der Todesopfer bei Alkoholunfällen kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass diese Unfälle meist die schwersten Folgen haben. Nicht weniger als 149 Verkehrsteilnehmer (d. h. 12,5 Prozent aller getöteten Personen) kamen bei derartigen Unfällen im letzten Jahr ums Leben. Diese 149 Verkehrstoten verteilen sich auf die folgenden Kategorien von Strassenbenützern: Lastwagenlenker 11, Radfahrer 20, Fussgänger 24, Motorradfahrer 49, PW-Fahrer 45.

Infolge übermässigen Alkoholgenusses wurden 1193 Unfälle durch PW-Fahrer, 661 durch Motorradfahrer, 285 durch Radfahrer, 110 durch Lastwagenchauffeure und 15 durch Lenker anderer Fahrzeuge verursacht.

Im Verlaufe des Berichtsjahres mussten von den Administrativbehörden 6484 Führerausweise entzogen werden. Gegenüber dem Vorjahre bedeutet das eine Steigerung von 11 Prozent. Nach wie vor bildet die Angetrunkenheit der Fahrzeuglenker den wichtigsten Entzugsgrund, mussten doch allein deshalb 3659 (d. h. 56 Prozent) Ausweise eingezogen werden. Davon waren 1672 ohne und 1987 nach Verursachung eines Unfalles.

Die Unfälle infolge Angetrunkenheit der Fussgänger haben leider wiederum zugenommen. Durch die Polizei wurden 156 derartige Unfälle festgestellt, wobei 127 Fussgänger verletzt und 19 getötet wurden. Die hohe Zahl der verletzten und getöteten Fussgänger im Verhältnis zur Unfallziffer illustriert erneut, welch schwerwiegende Folgen solche Unfälle im allgemeinen haben.

Wir stricken wieder

Bucher & Co. AG, Burgdorf, durch die Bucher- und Marabout-Wolle bekannt, hat ein reich illustriertes Anleitungsheft mit über 100 neuen Strickmodellen herausgegeben. Nach leicht verständlichen Angaben können wir Pullovers, Jacken, Strickkleider, Deux-pièces, Kinderkleider, Bettjacken, Baby-Sachen selbst stricken.

Radiosendungen

Montag, 1. Dezember. 14.00: Notiers und probiers. Gärtnerin aus Liebe. — Der Zuckerbäcker kommt. — Vorschläge von Hörerinnen. — Ein Rezept usw. — Mittwoch, 14.00: Frauenstunde: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. — Donnerstag, 14.00: Neue Kinderbücher. Hinweise und Proben. — Freitag, 14.00: Die halbe Stunde der Frau: 1. Strafe muss sein! Muss Strafe sein? 2. Dezember-Neuigkeiten.

Wir machen auf die Marken und Glückwunschkarten Pro Juventute aufmerksam und bitten um rege Unterstützung dieser Aktion!

Aus dem Schweizerischen Fernseh-Programm

Sonntag, 30. November, 20.00 Uhr: Die Schule der Frauen, Opera buffa in drei Akten von Rolf Liebermann, nach Molières «Ecole des femmes».
Montag, 1. Dezember, 21.40 Uhr: Das Abendstudio «Von der Zelle zum Staat».
Mittwoch, 3. Dezember, 21.00 Uhr: Literarische Rundschau, Gespräch mit C. J. Burckhardt. Bücherrundschau.
Samstag, 6. Dezember, 21.45 Uhr: Das Wort zum Sonntag spricht für die evangelisch-reformierte Kirche Pfr. Karl Zimmermann, Uerikon.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Zwei auserlesene Speisefette

KASPAR-GOLD, körnig
mit 10% bester Inlandbutter
Eine auf Grund 30jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette, sowie Butter. Angenehmes, kräftiges Aroma. Hoher Sättigungsgrad.

KASPAR-GOLD, vegetabil
Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch zu empfehlen für die vegetarische- und Diätküche. Unsere Speisefette geniessen einen ausgezeichneten Ruf als Qualitäts-Erzeugnisse.

Bitte machen Sie einen Versuch!

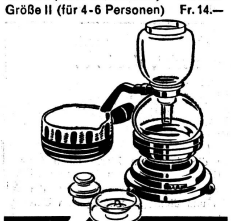
HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Neumärt Boutique
Eine Fundgrube für schöne + praktische Weihnachts-Geschenke
ELSE MEINEL NEUMARKT 28 TEL. 051 / 47 02 19

In der Werkstube Zürich Schipfe 1
finden Sie neben unseren Möbeln in der Weihnachtszeit eine reiche Auswahl bester kunstgewerblicher Arbeiten
Geöffnet im Dezember:
8–12.30 Uhr
13.30–18.30 Uhr

jura
Mit der jura
Kaffeemaschine
wird der Kaffee viel aromatischer, weil dieser nur mit Glas in Berührung kommt. Zubereitung am Tisch, vor den Augen Ihrer Gäste. Inhalt 1 Liter, komplett Fr. 69.80
Auch für das Fondue benützen Sie das gleiche Rechaud. Fondue-Kachel, Größe I (für 2-3 Personen) Fr. 7.80
Größe II (für 4-6 Personen) Fr. 14.—



jura

Das sinnvolle Geschenk im SAFFA-Jahr
26 Ausgaben der offiziellen Saffa-Ausstellungszeitung, das «SCHWEIZER FRAUENBLATT», à Fr. 8.50.
Bestellen Sie sofort, solange noch Vorrat, bei der Administration des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Inserate im Schweizer Frauenblatt sind erfolgreich!

Das gute Besteck ...von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31 Zürich
Tel. 23 95 82

VOSS
Schreibmaschinen - das Maximum!
ab Fr. 15.— monatlich
VOSS Büromaschinen-Generalvertrieb
Zürich, Schulstr. 37, Tel. 051/48 24 25
Laden: Löwenstrasse 1

Neues von Leder-Locher
«Quick» heisst
ein neuartiges Schlüsseletui mit Stahlfederverschluss. Ein Druck mit zwei Fingern, und es ist offen — loslassen, und es ist zu. Einfacher geht es nicht mehr. Drei Grössen zu Fr. 5.30, 6.50 und 7.50.
beim Fraumünster Zürich
Leder LOCHER

hugo peters
„ABC", eines von 10 schönen Couchbetten aus unserer Werkstatt.
Ohne Matratze Fr. 147.—
Modelle bis Fr. 505.—
Dazu DEA- und Rosshaarmatratzen. Nach individuellen Wünschen: — mollig weich — beliebig hart — oder extra warm.
Bellevuehaus, Limmatquai 3 Telephon 24 73 79
hugo peters ZÜRICH LIMMATQUAI 3

Pullover und Jacken
Jupes und Blusen
Damenwäsche
Strümpfe, Handschuhe
Herrenartikel
Fanny Meyer
Storchengasse 2, Zürich 1

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Soeben erschienen! Soeben erschienen!

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.
229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt ..... Exemplare ..... des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur

Name und Vorname der Bestellerin:

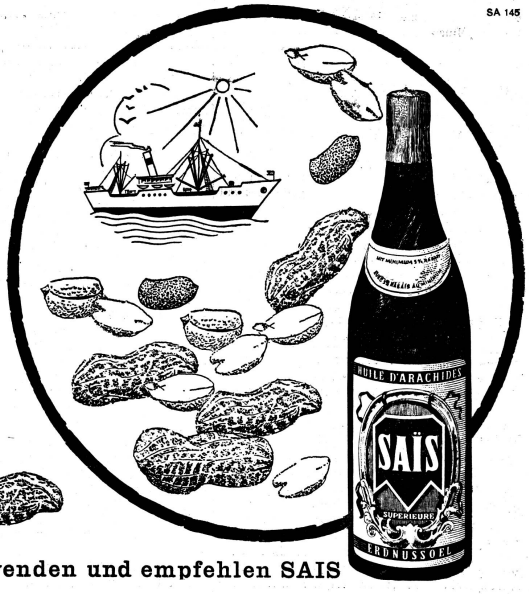
Genaue Adresse:

SA 145

So kostbar... so frisch... und goldigklar

reinstes SAIS-Oel... aus erlesenen Erdnüssen, die aus den Tropen nach Europa verschifft und in unserer Fabrik laufend verarbeitet werden. Ein erstklassiges Produkt mit allen Vorzügen:
- es wird in der Schweiz stets frisch gepresst und direkt abgefüllt... **darum diese einzigartige Qualität**
- in der schwarzen Flasche bleibt es geschützt vor schädlichen Lichtstrahlen... **darum ist es so köstlich frisch und goldiglar**
- es hat den besondern zarten Nussgeschmack... **darum so beliebt für jede Verwendung**

Reines goldgelbes SAIS-Oel ist unentbehrlich für Salate und Mayonnaise, zum Schwimmendbacken... SAIS-Oel verlockt zur Oelküche!



Bekannte Küchenchefs verwenden und empfehlen SAIS